



im Leben

Magazin der Diakonie Stetten · Nummer 9 · Juni 2016

Schwerpunktthema:

Begleiten, bestärken...

- Einblicke: 6 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Porträt
- „Gemeinsam bewegen“: Ein Interview mit der Projektleitung
- Neues Format: Was ist ein „Dialogforum“?
- Die ersten 100 Tage in den Remstal Werkstätten
- Auf „Augenhöhe“: zum Besuchsprogramm des Vorstands



Neues aus „Gemeinsam bewegen“: Was ist ein Dialogforum? (Seite 15)

Die Antwort dazu und noch mehr Infos zum Projekt „Gemeinsam bewegen“ finden Sie in dieser Ausgabe von „im Leben“ oder in den **4 Erklär-Videos** im Intranet:

- Modul 1:** „Warum Veränderung notwendig ist“
- Modul 2:** „Vision und Strategie“
- Modul 3:** „Was wir bereits geschafft haben“
- Modul 4:** „Konkrete Umsetzung“



Liebe Leserinnen und Leser,

Die Diakonie Stetten ist Vielfalt. In dieser Ausgabe stellt „im Leben“ beispielhaft sechs Mitarbeitende aus unterschiedlichsten Arbeitsbereichen der Diakonie Stetten vor. In der Folge-Ausgabe wollen wir diese Serie fortsetzen. Wenn auch Sie Ideen zum Thema „Mitarbeiter-Porträts“ haben, melden Sie sich! Auch Tipps zu einem passenden „Seriennamen“ nehmen wir gerne entgegen.

*Für das Redaktionsteam:
Sibylle Kessel*

sibylle.kessel@diakonie-stetten.de
Abteilung Kommunikation,
Spenden und Marketing, Schlossberg 10,
71394 Kernen-Stetten

6 Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Portraits zum Schwerpunktthema...

...aus dem **Beruflichen
Ausbildungszentrum Esslingen**
■ Seite 4

...aus der **Ludwig Schlaich Akademie**
■ Seite 6

...aus den **Remstal Werkstätten**
■ Seite 8

...aus dem **Alexander-Stift**
■ Seite 10

...aus **Wohnen und Offene Hilfen**
■ Seite 12

...aus dem **Berufsbildungswerk
Waiblingen**
■ Seite 14

Gemeinsam bewegen

Neues Kommunikationsformat:
Erstes Dialogforum
■ Seite 15

Konstruktiver Dialog:
Die beiden Projektleiterinnen
im Interview
■ Seite 18

Besuchsprogramm des Vorstandes:
Begegnungen auf Augenhöhe
■ Seite 20

Umsetzungsphase schreitet voran:
BBW-Workshop und Teilprojekt-
gruppen in „Wohnen und Offene Hilfen“
■ Seite 22

Wissenswertes

Sieg beim Ideenwettbewerb
■ Seite 24

Neuer Claim für das Alexander-Stift
■ Seite 25

100 Tage in den Remstal Werkstätten:
Interview mit Susann Haalck
■ Seite 26

Assistenzdienst:
Mitgestalten und Ideen entwickeln
■ Seite 26



Foto: Rainer Kwiotek

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe interessierte Leserinnen und Leser,

„Begleiten, bestärken...“

...fördern, pflegen, beraten, unterrichten, unterstützen..., die Tätigkeiten in der Diakonie Stetten sind vielfältig. Diese Ausgabe unseres Magazins lebt von Berichten über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die uns auf diese Weise teilnehmen lassen an ihrer täglichen Arbeit. Sie erzählen davon, wie sie ihr Arbeitsumfeld mitgestalten und was ihre Arbeit für sie bedeutet. Wir danken ihnen für die Bereitschaft, uns Einblicke in ihre Arbeitswelt und ihre persönliches Wirken zu geben. Auch in den nächsten Ausgaben wollen wir die Reihe der Mitarbeiter-Porträts fortsetzen. Denn die Diakonie Stetten ist keine „virtuelle Instanz“, sondern sie ist eine Einrichtung, die durch unser aller Tun gefüllt und spürbar ist.

Engagement und Mitwirkung – das sind die Kräfte, die durch die neuen Dialogforen zu Tage gebracht werden. Darauf setzt das Projekt „Gemeinsam bewegen“. Viele Mitarbeitende engagieren sich in Projektgruppen und bringen ihre Ideen und Zukunftsbilder ein. Auch davon berichtet diese Ausgabe.

Darüber hinaus gibt es viele lesenswerte Neuigkeiten wie zum Beispiel der Ideenwettbewerb „Kirche macht was aus deiner Idee“. Viele interessante Einblicke in die Arbeit unserer Diakonie Stetten und viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr

Pfarrer Rainer Hinzen,
Vorstandsvorsitzender, Diakonie Stetten e.V.

Impressum: **Nummer 9, Juni 2016.**

(Ausgabe 2/2016)

„im Leben“ ist die Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freunde und Freundinnen der Diakonie Stetten. Nächste Ausgabe: Oktober 2016, Auflage: 5.000.

Herausgeber: Pfarrer Rainer Hinzen,
Vorstand Diakonie Stetten e.V.,
Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten.

Chefredaktion: Sibylle Kessel.
Redaktion: Susanne Betz, Beate Fischer,
Birgit Hardtke, Sabine Harscher-Wenzel,
Hannah Kaltarar, Sibylle Kessel und
Beatrix Koberstein

Layout: Susanne Betz.

Druck/Weiterverarbeitung: Ausbildungsarbeit
des Berufsbildungswerks Waiblingen.

Externe Autoren:

Sabine Reichle

Postadresse: Diakonie Stetten e.V.
Magazin „im Leben“, Postfach 1240,
71386 Kernen, Telefon 07151 940-3102.
information@diakonie-stetten.de

ISSN-Print 2199-8752

ISSN-Internet 2199-8760

Bestellungen/Abbestellungen:
information@diakonie-stetten.de

Spendenkonto 470 7400, Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 601 205 00, BIC BFSWDE33STG,
IBAN DE07 6012 0500 0004 7074 00.

Alle im „im Leben“ veröffentlichten Beiträge, Fotos, Grafiken u.Ä. sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung von Bild-/ Texten und anderen Elemente dieser Seiten durch Dritte ist ausdrücklich untersagt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion vervielfältigt, publiziert, in elektronische Datenbanken, oder auf elektronische oder optische Datenträger übernommen werden.



Ulrike Franz, Berufliches
Ausbildungszentrum Esslingen
(BAZ) aktiv im Projekt
„SMARTmobil“

„ Jeder, den ich berate, bringt seine ganz eigene Geschichte mit ... Vorwürfe helfen uns nicht weiter, sondern wir müssen ins Gespräch kommen. „

Begleitung für junge Menschen mit sozialen Schwierigkeiten

Zurück in die Gesellschaft...

Ulrike Franz arbeitet seit fünf Jahren als Sozialpädagogin im Projekt „SMARTmobil“ am BAZ Esslingen. Das Projekt ist da für junge Menschen, die in ihrem Alltag zu kämpfen haben und dadurch keinen Ausbildungs- und Arbeitsplatz finden.

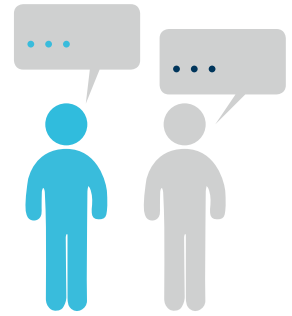
Text und Fotos: Hannah Kaltarar

Eigentlich wollte Ulrike Franz nie Sozialpädagogin werden. Aber nach ihrem Studium der Ethnologie und Erziehungswissenschaften in Heidelberg stieß sie auf eine Stellenanzeige des BAZ Esslingen für das Projekt „MOBIL“, das vom Europäischen Sozialfonds sowie der Vector Stiftung gefördert wird. „Ich hatte noch nie was von dieser Maßnahme gehört. Aber es hat sich spannend angehört und so bin ich einfach ins kalte Wasser gesprungen“, erzählt die 30-Jährige. Die abwechslungsreiche Tätigkeit aus Jobvermittlung, persönlicher Beratung, Kontaktherstellung zum Jobcenter und zur Agentur für Arbeit, Unterricht und sozialpädagogischer Gruppenarbeit bereiten ihr besonders viel Freude. „Kein Tag ist wie der andere und jeder, den ich berate, bringt seine ganz eigene Geschichte mit“, sagt sie.

Chance: „SMARTmobil“

Zu Ulrike Franz kommen Menschen zwischen 15 und 30 Jahren, die es in ihrem bisherigen Leben aus verschiedensten Gründen nicht gerade einfach hatten: Zerrüttete Familien, Drogenprobleme, Schulden, psychische Erkrankungen, Wohnungslosigkeit und andere soziale Schwierigkeiten führten dazu, dass diese Menschen nicht mehr zur Schule gehen, dadurch keinen oder nur einen schlechten Schulabschluss machen und folglich auch keine Ausbildungsstelle finden. In der Regel werden sie dann über das Jobcenter des Landkreises Esslingen an das Projekt „SMARTmobil“ vermittelt.

Für 20 Jugendliche und junge Erwachsene ist Ulrike Franz derzeit zuständig und führt mit ihnen



vor allem Einzelgespräche. „Bei meiner Arbeit ist viel Einfühlungsvermögen notwendig und man muss authentisch bleiben“, sagt sie. So sei es besonders wichtig, dass man niemand aufgrund seiner psychischen Erkrankungen, seiner Sucht oder anderer Probleme verurteilt, sondern vielmehr offen aufeinander zugeht. „Vorwürfe helfen uns nicht weiter, sondern wir müssen ins Gespräch kommen“. Dabei sind die Zeitspannen und die Lebenssituationen, in denen sie begleitet, völlig unterschiedlich. „Eine Frau begleite ich bereits seit über eineinhalb Jahren. Andere kommen zwischen fünf und zehn Monaten“.

Auf der Suche nach passendem Rhythmus

Anfangs geht es darum, nach und nach wieder eine regelmäßige Tagesstruktur zu finden. „Viele der Teilnehmenden haben jahrelang nichts gemacht und einen völlig verschobenen Tagesrhythmus. Sie sind bis spät in die Nacht wach und morgens können sie dann nicht aufstehen“, erklärt sie. So kommen die jungen Menschen am Anfang erst einmal pro Woche. Die Anwesenheitszeit wird langsam gesteigert. Ulrike Franz führt überwiegend Gespräche über das, was gerade ansteht: Sie unterstützt bei Bewerbungsschreiben, prüft Mietverträge, hilft beim Ausfüllen von Formularen für Ämter und entwickelt gemeinsam mit den Teilnehmenden persönliche Ziele. Daneben geht sie mit zum Jobcenter und macht - wenn sich jemand nicht meldet und telefonisch nicht erreichbar ist - auch Hausbesuche. Das ist auch sinnvoll um zu sehen, unter welchen Umständen jemand lebt“, so Ulrike Franz.

Kompetenzsuche – Förderung – Bildung

Neben der Einzelbegleitung nehmen die Teilnehmenden an Angeboten in unterschiedlichen Berufsfeldern des BAZ teil. Das Testverfahren „hamet“ hilft dabei, herauszufinden wo die Stärken liegen. So hat man die Möglichkeit in der Werkstatt des BAZ mit Holz, Metall und Farbe zu arbeiten. Eine Küche steht zur Verfügung, um hauswirtschaftliche Tätigkeiten zu erlernen und auch der Einblick in die Lagerlogistik ist möglich. Daneben finden allgemeinbildender Unterricht, soziale Gruppenarbeiten wie zum Beispiel Schuldenprävention und Sexualberatung durch das Gesundheitsamt, Bewerbungstrainings, PC-Kurse oder Sprachkurse statt. Auch gemeinsame kulturelle und gesellschaftliche Aktivitäten, wie z.B. Museumsbesuche werden unternommen.

Andreas Kessler kommt seit einem halben Jahr regelmäßig zu Ulrike Franz. Der 21-Jährige wechselte häufig die Schule, was dazu führte, dass er seinen Hauptschulabschluss nicht schaffte. Gemeinsam mit Ulrike Franz sucht er nach einer passenden Ausbildung, die man auch ohne Schulabschluss machen kann. „Ich will Maschinen- und Anlagenführer werden“, sagt er. Andreas Kessler ist froh, dass man sich im BAZ seiner Probleme annimmt: „Hier bekomme ich Unterstützung und mir wird geholfen. Wenn ich Fragen habe, kann ich immer zu Frau Franz kommen“.



Mit Ideen, dem Gespür für individuelle Probleme und Engagement hilft Ulrike Franz jungen Erwachsenen, einen Weg zurück in den Alltag, in Ausbildung und in eine geregelte Tagesstruktur zu finden.



„SMARTmobil“:

- S = Stabilisierung
- M = Miteinander
- A = Arbeit
- R = Respekt
- T = Toleranz

mobil = Mehr Orientierung im Beruf und im Leben

„ Ich habe halt Freude an dem,
was ich tu. „



Anna Amery arbeitet in der Ludwig Schlaich Akademie und macht damit auch den praktischen Teil ihrer Ausbildung zur Fachhauswirtschafterin.

Arbeit und Ausbildung in der Ludwig Schlaich Akademie

„Ich wachse hier selber“

Die Kunst der kleinen Gesten: Mit viel Aufmerksamkeit, aber wenig Mitteln fördert Anna Amery die Wohlfühl-Atmosphäre in der Ludwig Schlaich Akademie. Sie macht so das Studieren leichter.

Text: Sabine Reichle, Fotos: Sabine Harscher-Wenzel

Ohne sie würden die Menschen, die in die Ludwig Schlaich Akademie zu einer Fortbildung oder als Gäste kommen, ins berühmte „Elf-Uhr-Loch“ fallen. Denn ohne sie würde es keinen Kaffee geben, der die Lebensgeister beflügelt, keine Brezeln und kein Obst, die wieder Energie bringen. Die offizielle Berufsbezeichnung von Anna Amery ist Hauswirtschafterin. Im Haus aber trägt sie den Ehrentitel „Unsere Perle“, der natürlich viel besser umschreibt, was sie für den Alltag in der Ludwig Schlaich Akademie ist.

Anna Amery lächelt über so viel Lob und gibt es ihrerseits zurück: „Ich wachse hier selber.“ Sie mag ihre Arbeit und fühlt sich an ihrem Arbeitsplatz wohl. Und wenn die Menschen ihrerseits sich wohl fühlen, weil sie auf das Beste von ihr bewirtet werden oder dank ihr die Büros und das ganze Gebäude sauber sind, dann ist auch sie zufrieden: „Ich freue mich darüber“.

Anna Amery hat bevor sie nach Waiblingen kam, in der Diakonie Stetten in der Hauswirtschaft ge-

arbeitet. Vor drei Jahren kam sie in die Ludwig Schlaich Akademie. Hier war sie beim Umzug dabei, hat mitgeholfen und organisiert. Sie kennt das neue Akademiegebäude also seit den Zeiten der Umzugskartons und als statt der Studierenden noch die Handwerker ein- und ausgingen.

Sie macht die Lern-Atmosphäre ein bisschen wärmer

Heute ist sie in der Akademie für die Dinge im Hintergrund verantwortlich. Die sind aber für den Erfolg der Schule ebenso verantwortlich, wie die Qualität und Kompetenz der Dozentinnen und Dozenten, die hier lehren. Zu Anna Amerys Aufgabenbereich gehört die Reinigung des Hauses - sie ist Ansprechperson für die Reinigungskräfte des Integrationsbetriebs Dienstleistungspartner (DLP) der Diakonie Stetten.

Die Studierenden, die Lehrkräfte, die Menschen, die öfters ins Haus kommen, kennen sie. Und viele, die einmal ein Seminar hier besuchten, freuen sich schon auf den nächsten Termin, an dem sie wieder zu Gast in der Ludwig Schlaich Akademie sind. Und das nicht nur wegen der kompetenten Dozentinnen und Dozenten und spannenden Themen, die sie hier vermittelt bekommen, sondern eben auch, weil Anna Amery sie mit Getränken und Speisen versorgt. Wobei auch das Auge verwöhnt wird: Mit ein paar Handgriffen, ein paar Blumen hier und ein paar hübschen Servietten da, sorgt sie dafür, dass die nüchterne Lern-Atmosphäre ein bisschen wärmer wird.

Die Teilnehmenden wissen derlei liebevolle Fürsorge zu schätzen und zeigen es auch: Anna Amery darf sich immer wieder über einen Blumenstrauß oder andere kleine Aufmerksamkeiten freuen, den ihr die dankbaren Gäste überreichen. Was sie macht, macht sie sehr „liebevoll“, so beschreiben die Kolleginnen im Haus Anna Amery. Sie sagt zu diesem Lob ganz schlicht: „Ich habe halt Freude an dem, was ich tu.“

„Hier fühle ich mich wohl.“

Anna Amery liebt und lebt ihren Beruf. „Ich kann vieles, aber vieles fehlt mir auch“, sagt sie. Ein Grund dafür, dass sie neben der Arbeit eine Ausbildung zur Fachhauswirtschafterin macht, die sie noch dieses Jahr abschließt. Dabei profitiert sie jetzt schon in ihrem Berufsalltag von dem, was sie in ihrer Ausbildung lernt. „Vieles habe ich bisher aus dem Bauch heraus gemacht“, jetzt ist sie in vielen Bereichen durch ihr theoretisches Wissen professioneller geworden. Abrechnungen und die Organisation des Einkaufs gehen mit dem neuen Wissen heute sehr viel schneller und Anna Amery ist sicherer geworden bei ihrer Arbeit. Dabei schaut sie mittlerweile sehr viel strenger auf das, was sie tut und hat viel mehr als früher die Kosten im Blick. Als Fachhauswirtschafterin muss



Die offizielle Berufsbezeichnung von Anna Amery ist Hauswirtschafterin. Im Haus aber trägt sie den Ehrentitel „Unsere Perle“, der natürlich viel besser umschreibt, was sie für den Alltag in der Ludwig Schlaich Akademie ist.

sie viel mit Menschen reden, muss Absprachen treffen und Arbeitsabläufe organisieren, auch dafür bekommt sie in der Ausbildung theoretisches Rüstzeug. Nur zu Hause kommt ihr neues Wissen nicht immer so gut an. Wenn sie nämlich hier alles nach Lehrbuch erledigen will, wird sie schon mal von ihren vier Kindern sanft ausgebremst: „Mama“, so kritisieren die Kinder die Mutter, eine gebürtige Italienerin liebevoll, „zu Hause bist du nicht die Hauswirtschafterin, da bist du die Mama.“ Vielleicht ist das Geheimnis von Anna Amery, dass sie beides gekonnt vermischen kann: Das Fachwissen der Hauswirtschafterin und das liebevolle Händchen der Mama.

In ihrer Ausbildung hat sie neben ihrer Arbeit, Lust am Lernen gefunden. Und nach der Ausbildung will sie gerne noch den Meister machen. Ihren Lieblingsarbeitsplatz sieht Anna Amery aber auch in Zukunft in der Ludwig Schlaich Akademie: „Hier fühle ich mich wohl.“ ■





Gudrun Vetter leitet an und hilft den Mitarbeitenden mit Behinderung, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

„ Dass ich meinen Beamtenstatus für die Arbeit hier aufgegeben habe, konnten viele nicht verstehen. Aber ich habe es nie bereut. „

Remstal Werkstätten in Lorch-Waldhausen

Von der „Post“ in die „Werkstatt“

Gudrun Vetter hat sich mit Mitte 40 beruflich neu orientiert und leitet seit einigen Jahren die Hauswirtschaftsgruppe der Werkstatt Waldhausen.

Text und Fotos: Beate Fischer

In der Hauswirtschaft gibt es immer viel zu tun: Täglich werden in der Werkstatt Waldhausen rund 80 Personen mit Essen versorgt. Das bedeutet, die gelieferten Mahlzeiten zu bestellen, vorzubereiten, auszugeben, das Geschirr abzuwaschen, aufzuräumen und dabei immer auch auf die Hygiene zu achten. Dazu reinigen die Mitglieder der Hauswirtschaftsgruppe die Sanitärebereiche, Hauswirtschaftsräume, Böden und Glastüren,

waschen und bügeln die Wäsche aus der Küche, gestalten die Räumlichkeiten jahreszeitlich und erledigen noch hundert andere „Kleinigkeiten“. Gudrun Vetter hat alle Aufgaben im Blick. Gemeinsam mit der Hauswirtschaftsleitung Melanie Haas sorgt sie dafür, dass alles reibungslos läuft und so eine Atmosphäre entsteht, in der alle gut und gerne arbeiten können.



Die Arbeit in der Hauswirtschaftsgruppe ist anspruchsvoll: Wir sind den ganzen Tag auf den Beinen und müssen sehr flexibel sein.

Anspruchsvoll und vielseitig

„Verlässlichkeit und Vertrauen unter uns Kollegen ist mir sehr wichtig“, betont Gudrun Vetter. Sie und Melanie Haas arbeiten sehr gut und gerne zusammen. Jede hat ihre eigenen Schwerpunkte, aber in der täglichen Arbeit vertritt man sich natürlich auch gegenseitig und alles geht Hand in Hand. „Die Arbeit in der Hauswirtschaftsgruppe ist sehr anspruchsvoll“, erzählt Gudrun Vetter. „Wir sind den ganzen Tag auf den Beinen und müssen sehr flexibel sein.“ Deshalb ist es schwierig, Mitarbeitende mit Behinderung zu finden. Mit fünf Personen ist die Gruppe unterbesetzt, zwei mehr dürften es gerne sein, aber bisher hat die Werbung für diese wichtigen und abwechslungsreichen Arbeitsplätze noch kein Ergebnis gebracht. Dabei liegt die Werkstatt gut erreichbar ganz nahe am Bahnhof.

Jeder Tag startet mit einer Besprechung, in der die Aufgaben verteilt werden. Als Gruppenleiterin ist Gudrun Vetter vor allem für die pädagogischen Aspekte der Arbeit zuständig. Sie leitet die Mitarbeitenden an, führt und unterstützt sie bei ihren Tätigkeiten und hilft ihnen, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln. „Was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier lernen, hilft ihnen auch in ihrem Privatleben und in ihrer persönlichen Entwicklung“, ist sich Gudrun Vetter sicher. „Selbständiges Leben und Wohnen geht nicht ohne hauswirtschaftliche Kenntnisse.“

Bewusste Entscheidung

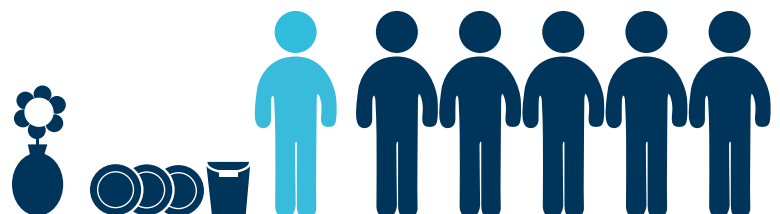
Seit November 2003 arbeitet sie in den Remstal Werkstätten, die meiste Zeit in Waldhausen. Ihr Weg dorthin war nicht vorgezeichnet. Nach der Schule wollte sie Kinderkrankenschwester werden. Aber sie war zu jung für die Ausbildung und landete eher zufällig bei der Post. Nach vielen Jahren im mittleren Verwaltungsdienst als Bundesbeamtin auf Lebenszeit und einer beruflichen Auszeit für die Kindererziehung, kam Anfang des Jahrtausends die große Krise bei der Telekom. 1.400 Mitarbeitende wurden in Auffanggesellschaften „verschoben“ und bekamen die Auflage, sich möglichst schnell eine neue Stelle zu suchen. Gudrun Vetter wurde als Erste fündig: Sie wurde als Krankheitsvertretung in der Hauswirtschaft der Werkstatt Waldhausen eingestellt. Als waschechte Waldhäuserin war sie darüber sehr froh und

wurde von der Telekom über einen Dienstleistungsüberlassungsvertrag an die Remstal Werkstätten ausgeliehen. Doch nach drei Jahren hatte die Telekom wieder Arbeit für sie und wollte sie nach Brandenburg versetzen. Das kam für Gudrun Vetter überhaupt nicht in Frage. Sie zog einen Schlusstrich unter ihre Beamtenlaufbahn und entschied sich bewusst dafür, in den Remstal Werkstätten zu bleiben. „Manche Leute haben mich für verrückt erklärt“, erzählt sie lächelnd. „Dass ich meinen Beamtenstatus für die Arbeit hier aufgegeben habe, konnten viele nicht verstehen. Aber ich habe es nie bereut. Es war auf jeden Fall die richtige Entscheidung für mich.“

Eigeninitiative und die Bereitschaft, auch mehr zu tun, als der Arbeitsauftrag verlangt zeichnen Gudrun Vetter aus. Sie war in den letzten Jahren die Konstante in der Hauswirtschaftsgruppe der Werkstatt Waldhausen, denn ihre Kolleginnen wechselten häufig. „Sie ist für uns ein Fels in der Brandung“, bestätigt Ursula Gössl-Schurr, die Leiterin der Werkstatt Waldhausen. „Sie meistert mit Freude, Humor und Zuversicht jede Situation und findet für jedes Problem eine Lösung.“

Gemeinschaft über den Arbeitsalltag hinaus

Gudrun Vetter ist es wichtig, dass sich die Menschen in der Werkstatt Waldhausen wohl fühlen und dazu kann sie mit ihrer Arbeit viel beitragen. Man spürt in ihrer Nähe, dass sie Wert auf einen respektvollen Umgang und ein vertrauensvolles Miteinander legt und dabei keinen Unterschied zwischen Menschen mit und ohne Behinderung macht. Sie trifft Mitglieder ihrer Gruppe beim Einkaufen, in den Vereinen oder auf Festen und bekommt am Abend oder am Wochenende auch manchmal zuhause Besuch. Oft sitzen die Kolleginnen und Kollegen der Werkstatt nach Feierabend noch zusammen, um sich auszutauschen – Humor und Spaß kommen dabei nicht zu kurz. ■





„ Die Bewohner kennen mich bereits aus dem Tagesdienst. Das schafft Vertrauen und auch ein Stück Geborgenheit. „

Nachtwache im Alexander-Stift Hegnach

Wach – wenn alles schläft

20 kleine, persönliche Pflegeheime betreibt das Alexander-Stift. In jedem werden rund um die Uhr die Bewohnerinnen und Bewohner versorgt und betreut, auch in der Nacht.

Text und Fotos: Birgit Hardtke

Susann Burkhardt liebt ihren Pflegeberuf. Seit vier Jahren arbeitet sie als Pflegefachkraft im Alexander-Stift Hegnach. Zuvor hatte die gelernte Kinderkrankenschwester lange Jahre in einem Kinderprojekt in Rumänien mitgearbeitet, hatte hier ihren Mann kennengelernt und eine Familie gegründet, bevor nach 15 Jahren Auslandseinsatz die Entscheidung reifte, mit der Familie wieder nach Deutschland, respektive nach Waiblingen, zurückkehren zu wollen.

Bewusst hat sich die gebürtige Hegnacherin nach der Rückkehr für die Altenhilfe und vor allem für die Mitarbeit im Hegnacher Alexander-Stift entschieden. Im Seniorenzentrum arbeitet die Pflegefachkraft sowohl im Tag- wie auch im Nachtdienst. In der Regel folgen nach drei Nächten am Stück drei Tage frei, bevor sie wieder in den Tagdienst einsteigt. „Die Abwechslung tut gut und die Bewohnerinnen und Bewohner kennen mich. Das schafft Vertrauen und auch ein Stück Geborgen-

heit“, weiß Susann Burkhardt aus Erfahrung um die hohe Verantwortung einer selbständigen Nachtwache in einem Pflegeheim.

20:45

Um 20:45 Uhr beginnt für Susann Burkhardt der Arbeitstag zur Nachtschicht mit der Übergabe. Dabei spricht sie jeden der Bewohner mit ihren Kolleginnen durch. Der Spätdienst informiert über alles Wesentliche und berichtet, was tagsüber gelaufen ist. Ein Bewohner trinkt zu wenig und sollte, falls wach und ansprechbar, stets zum Trinken aufgefordert werden. Eine Bewohnerin hustet stark, hat Fieber und deshalb Antibiotika verordnet bekommen, welche sie zur Nacht noch einnehmen muss; eine andere muss öfters umgelagert werden, damit sie nicht aufliegt. Ein Bewohner ist kurz vor Schichtwechsel verstorben. Der Arzt ist verständigt und wird am Abend noch vorbeischaun, um den Tod zu bestätigen. Susann

Burkhardt hört aufmerksam und konzentriert zu, fragt nach, macht sich Notizen. Trotz aller Fülle herrscht eine konzentriert-ruhige Atmosphäre. Ein freundliches „Tschüss, schönen Abend noch“ – der Spätdienst geht, fortan ist Susann Burkhardt allein verantwortlich im Seniorenzentrum.

21:00

Noch ein paar Notizen, dann beginnt Susann Burkhardt mit ihrem ersten von insgesamt drei Rundgängen. Sorgsam schaut sie zunächst nach, ob die Türen, die geschlossen sein sollten, auch verschlossen sind. Das ist besonders im Demenzbereich wichtig, für den Fall, dass Bewohner in der Nacht auf Wanderschaft gehen. Danach geht sie leise von Zimmer zu Zimmer, klopft an, tritt ein und schaut nach dem Rechten. Viele der Bewohnerinnen und Bewohner schlafen schon. Doch bereits in einem der ersten Zimmer merkt Susann Burkhardt auf. Es riecht verdächtig. Kurzerhand wird ohne Hektik, äußerst ruhig, konzentriert und flink die Einlage geprüft und gewechselt sowie der Bewohner versorgt. Jeder Handgriff sitzt. Dann geht's weiter.

Eine Bewohnerin möchte noch gerne telefonieren, bevor sie ihre Augentropfen bekommt. „Ich komme später nochmals“, meldet Susann Burkhardt zurück und geht weiter. Einer anderen Bewohnerin ist ihr Buch runtergefallen und zerfleddert. Das sollte noch getackert werden, sonst findet die Bewohnerin keine Ruhe zum Einschlafen. Während sie zum Dienstzimmer läuft, kommt ihr eine Bewohnerin entgegen, die auf die Toilette muss. Liebevoll führt Susann Burkhardt sie auf die Toilette und danach wieder zurück ins Zimmer. Ein Bewohner sieht noch fern. „Guckt se, da oben ist die Birne kaputt“, meldet er. Routiniert testet Susann Burkhardt die Beleuchtung. „Sie geht wieder.“ „Des isch aber prima“, freut sich der Bewohner, bedankt sich und wünscht noch eine gute Nacht.

„Des tut so weh“, klagt eine Bewohnerin. Ihre Mundwinkel sind eingerissen und werden noch eingecremt. „Soll ich Ihnen noch eine heiße Milch machen“ fragt Susann Burkhardt, wohlwissend, dass dies zum abendlichen Einschlafritual gehört. „Ja, gerne“ – „Ich mach noch meinen Rundgang fertig, dann bringe ich Ihnen Ihre heiße Milch.“ Beim Rücken einreiben erzählt eine Bewohnerin, was sie bewegt. Ihre Tischnachbarin, mit der sie sich gut verstanden hatte, ist verstorben. Das hat sie tief getroffen. Susann Burkhardt hört aufmerksam zu, übt Wertschätzung, Mitgefühl und Verständnis aus. Die Nachtwache ist eben nicht nur Pflegerin, sondern auch Vertrauensperson, die Sicherheit, Halt, Geborgenheit und Kraft spendet. Während des Rundgangs klingelt das Telefon, der Arzt ist dran. Er verspätet sich. „Das macht nichts, ich bin die ganze Nacht noch da“, antwortet Susann Burkhardt freundlich.

22:30

Gegen 22:30 Uhr ist der erste Rundgang beendet. Danach ist Zeit, das Notwendige zu dokumentieren sowie die Medikamente für den Folgetag zu richten. Ebenso die Essenstafeln in den Wohnbereichen zu beschriften wie die Kalender zu aktualisieren, damit die Bewohner am nächsten Tag wissen, was auf dem Speiseplan steht und welcher Tag und Monat es ist.

Nachtwache
– ein wichtiger
Dienst –
wie das Beispiel
aus Hegnach
zeigt.



23:00

Gegen 23 Uhr klingelt es, der Arzt kommt.

00:00

Um 24 Uhr startet Susann Burkhardt dann mit dem zweiten Rundgang – Sichtkontrolle, Umlagern, Einlagen kontrollieren, Toilettengänge, bevor sie gegen ein Uhr dreißig für eine Stunde in die Pause geht, eigentlich eher in die Rufbereitschaft, für den Fall, dass ein Bewohner klingelt. Den Aufzug darf sie nicht benutzen. Er könnte stecken bleiben. Da kommen im Laufe der Nacht schon einige Kilometer zusammen.

04:00

Vier Uhr, der letzte Rundgang folgt. Manche Bewohner sind schon wach, langsam beginnt das Haus zum Leben zu erwachen. Susann Burkhardt richtet die Tropfen für den Frühdienst, kontrolliert nochmals Dienstplan wie Stecktafel für den Tagdienst, holt die Zeitungen aus dem Briefkasten, verteilt sie und wirft die Kaffeemaschine an, „damit es einladend und gut duftet im Haus.“ Keine besonderen Vorkommnisse in der Nacht, kann Susann Burkhardt an diesem Morgen während der Übergabe um viertel nach sechs der Schichtleitung der Frühschicht berichten, bevor sie um halb sieben wohlverdient Dienststunde hat. ■



Gabor Magdeburg,
Heilerziehungspfleger,
arbeitet gerne auf
seiner Gruppe.
Auch *wenn* oder gerade
weil seine Arbeit einen
besonderen Reiz birgt.

„ Man muss sehr aufmerksam
und oft kreativ sein. „

Besonderes Verhalten fordert besondere Begleitung

Positives bewirken ist Gewinn

Gabor Magdeburg arbeitet seit sechs Jahren in einer Gruppe, auf der Menschen mit geistigen Behinderungen besondere Assistenz und besondere bauliche Voraussetzungen benötigen. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind Gabor Magdeburg ans Herz gewachsen.

Text und Fotos: Hannah Kaltarar

Der Eingang zu „Gruppe 1“ im Schubert-Haus auf dem Gelände der Hangweide ist mit einer dicken Tür aus bruchsicherem Glas versehen. Der gelb gestrichene Flur ist kahl und die Garderobe mit den Fächern leer. Im Wohnzimmer ein ähnliches Bild: Vor dem Fernseher ist eine große Glaswand aus Plexiglas angebracht und Dekoration findet man in diesen Räumen nur spärlich. „Wir hatten Bilder an den Wänden aufgehängt, aber manche Bewohnerinnen und Bewohner können sich in Erregungszuständen nur schwer kontrollieren und haben sie heruntergerissen. Auch die Garderobenstange mit den Kleiderbügel hing nur für kurze Zeit“, erzählt Gabor Magdeburg. Trotzdem merkt man in dieser Gruppe, dass sich die Mitarbeitenden bemühen, das Zuhause der Menschen mit Behinderungen so wohnlich wie möglich zu gestalten. Große Tieraufkleber zieren die Schränke, die Wände sind bunt und liebevoll bemalt.

Mehr ist oft nicht möglich, da Wohnungsgegenstände bei Spannungszuständen der Bewohnerinnen und Bewohner oft beschädigt werden oder weil sie sich daran selbst verletzen würden. Die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Gruppe haben neben geistigen Behinderungen chronische psychische Erkrankungen, wie zum Beispiel Schizophrenie, tiefgreifende Entwicklungsstörungen, schwere traumatische Erfahrungen oder Persönlichkeitsstörungen.

Und es gibt auch richtig gemütliche Plätze in dieser Gruppe, wie zum Beispiel das Zimmer von Thomas Müller*: Die Eltern des Mannes mit ausgeprägtem Autismus haben das Zimmer hübsch eingerichtet. Kissen mit bedruckten Eichhörnchen, ein bunter Wandteppich oder ein selbstgemaltes Bild und viele Fotos der Angehörigen des Bewohners schmücken die hellgelben Wände.

Positives bewirken ist Gewinn

Wie kommt man damit klar, wenn man immer wieder mitansehen muss, dass Menschen sich zwanghaft selbst verletzen? Oder aufgrund ihrer Behinderung auf gewisse Situationen extrem impulsiv reagieren? Gabor Magdeburg sieht dies alles weitestgehend pragmatisch: „Meine Arbeit ist eine Dienstleistung. Die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner stehen zunächst im Vordergrund. Wenn ich mit meiner Pädagogik im Verhalten bei meinem Gegenüber etwas positiv bewirken kann, dann ist das für mich ein Gewinn“, erzählt der Heilerziehungspfleger. „Meine Arbeit macht mir richtig viel Freude, auch wenn es anstrengend ist. Man muss sehr aufmerksam und oft kreativ sein“.

Austausch ist besonders wertvoll

Diese Freude, sein Optimismus und eine besondere Gelassenheit sind dem 28-Jährigen anzumerken: Gabor Magdeburg hat für jeden der Bewohnerinnen und Bewohner ein paar aufmunternde Worte bereit. Er kennt jeden Einzelnen inzwischen gut und weiß von deren massiven fremd-, sach- oder selbstgefährdenden oder auch sozial belastenden Verhaltensweisen. Und dass diese nicht feindselig gemeint sind, sondern meist Ausdruck innerer Spannungen. Es fehlt den Menschen einfach oft die Möglichkeit, sich anders auszudrücken. Besonders wichtig ist Gabor Magdeburg die enge Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen: „Wir reflektieren oft zusammen die Ereignisse und Tagesabläufe. Dieser Austausch ist besonders wertvoll und wir unterstützen uns gegenseitig“.

Verhaltensweisen versuchen zu erklären

Der Tagesablauf wird bei jedem Bewohner genauestens dokumentiert. Dabei werden zum Beispiel Fremdaggressionen, Autoaggressionen oder Sachaggressionen festgehalten, um Ursachen und Hintergründe des Verhaltens analysieren zu können. Bei schwierigem Verhalten überlegt das Team gemeinsam, welche pädagogischen oder therapeutischen Maßnahmen notwendig sind, um die Situation oder das Verhalten positiv zu verändern. Hierfür gibt es in diesen Gruppen einen besonders engen Austausch mit dem Psychologischen Fachdienst.

Am Feierabend: Loslassen lernen

Wenn Gabor Magdeburg nach dem Dienst nach Hause nach Ludwigsburg fährt, geht er erst mit seinem Hund spazieren. „Das tut mir gut und ich bekomme den Kopf frei“. In seiner Ausbildung riet ihm der Dozent, dass er alles, was sich den Tag über ereignet hat, symbolisch in einem Koffer in der Gruppe zurücklassen soll. „Das habe ich mir angewöhnt und es funktioniert bestens“. ■



Kein Tag ist wie der andere – wirkliche Routine ist auf der Gruppe ein Fremdwort.



Der Begriff „Herausforderndes Verhalten“

Menschen mit geistiger Behinderung zeigen manchmal Verhaltensweisen, die wir nicht auf Anhieb verstehen. Wenn durch diese Verhaltensweisen andere Menschen beeinträchtigt werden, hat man sie früher häufig als **Verhaltensstörungen** oder **Verhaltensauffälligkeiten** bezeichnet. Gemeint war damit z.B. aggressives Verhalten gegen Sachen, gegen andere Personen oder gegen sich selbst. Aber auch zwanghaftes Verhalten oder das ständige Lautieren und ähnliches. Die Begriffe **Störung** oder **Auffälligkeit** betonen nun sehr die Abweichung vom „Normalen“ und legen nahe, dass die Ursachen für das Verhalten in der Person selbst, z.B. in ihrer Andersartigkeit zu finden sind. Diese defektorientierte Sichtweise wird jedoch der Komplexität menschlichen Verhaltens nicht gerecht. Die Ursachen für menschliches Handeln liegen nie gänzlich nur in der Person selbst begründet. Immer gibt es auch ein Umfeld, das ein bestimmtes Verhalten beeinflusst, z.B. begünstigt oder sogar auslöst. Dies gilt besonders für Menschen in Abhängigkeitsverhältnissen, wie wir sie bei geistiger Behinderung häufig finden. Um die Verantwortung des Umfeldes bei solchem Verhalten hervorzuheben, gebraucht man heute häufig den Begriff **Herausforderndes Verhalten**. Damit betont man die Aufgabe, die für uns Pädagogen und Therapeuten mit solchem Verhalten verbunden ist. Es fordert uns heraus die Hintergründe, Ursachen und Auslöser für ein Verhalten zu suchen und dabei nicht nur die Person selbst in den Fokus zu nehmen, sondern auch den Einfluss des Lebensumfeld und der wichtigsten Bezugspersonen zu reflektieren und dies bei der Wahl unserer Unterstützungsangebote und Hilfen zu berücksichtigen.

Peter Windisch, Dipl. Psychologe





Jürgen Naas begegnet seinen Azubis auf Augenhöhe und freut sich, wenn sie ihn nicht nur fachlich schätzen, sondern auch privat ins Vertrauen ziehen.

„ Ich zehre davon, wenn meine Azubis am Abend müde und zufrieden sind. „

Berufsausbildung im BBW: Handwerk mit Beziehungsarbeit

Mit Leib und Seele

Jürgen Naas ist Ausbilder im BBW Waiblingen. Angehende Fahrzeuglackierer lernen von ihm, dass man über Arbeit wachsen kann. Naas sagt: „Ich will mit Jugendlichen etwas bewegen. Das ist der Grund, warum ich hier bin.“ Seit 30 Jahren hat sich daran nichts geändert.

Text und Fotos: Beatrix Koberstein

Stille. Einzig das Abrollen des Zierlinienbandes ist zu hören. Auf die frisch lackierte Traktorhaube eines Kramer KL12 müssen die silberfarbenen Zierlinien aufgetragen werden. Per Hand, versteht sich. Da ist sauberes Abkleben das A und O. Selina, Slava, Marina, Mert und Sebastian halten den Atem an, als sie zuschauen, wie Jürgen Naas mit geübten Händen das schmale Band um die langgestreckte Haubenkurve klebt. Geschafft. Aufatmen.

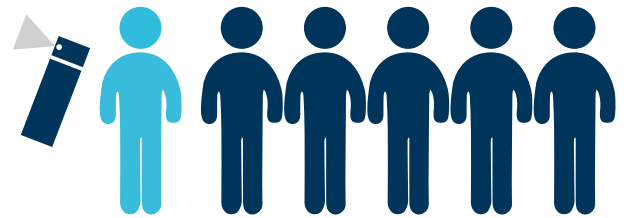
„Warum nehmen wir dieses Band und kein anderes?“, möchte Naas von seinen Schützlingen wissen. Und gibt die Antwort im nächsten Moment selbst: Es ist elastisch und bildet im Kurvenbereich keine Falten. Die Zierlinie darf einer der Jugendlichen aufbringen. Jetzt hat Jürgen Naas eine Verabredung zum Gespräch. Wir gehen die wenigen

Stufen hinauf in sein kleines Büro. Es hat Ähnlichkeit mit der Kabine eines Kranführers – mit Blick auf die Lackierwerkstatt und die angrenzende große Spritzkabine.

Die Umstände haben sich geändert

Im Oktober ist es 30 Jahre her, seit Jürgen Naas ins BBW kam. Der Fahrzeuglackiermeister mit pädagogischer Zusatzausbildung erinnert sich an seine Anfangszeit. Damals war die Fahrzeuglackierung nur Teil der Ausbildung zum Autofachwerker. Von Spritzkabine keine Spur, es gab nur eine Waschhalle. Mittlerweile bildet das BBW auch den Beruf des Fahrzeuglackierers aus und es haben sich nicht nur die äußeren Umstände geändert. Damals, so Naas, hätten größtenteils Jugendliche mit einer Lernschwäche im BBW eine Ausbildung begonnen. Sie seien in der Regel

hochmotiviert gewesen, hätten viel Energie gehabt und über große Erfahrungen verfügt. „Sie konnten ein Moped reparieren, Fahrradschläuche wechseln. Aber heute, in Zeiten von Smartphone und Co., machen sie in ihrer Freizeit eher nichts. Das Thema Arbeit hat keinen hohen Stellenwert mehr“, bedauert der Handwerker.



Eine gewachsene Gemeinschaft

Im nächsten Moment geht die Tür auf, ein Kollege vom Karosseriebau steckt den Kopf herein und bittet Jürgen Naas, ihn für die Dauer einer Besprechung zu vertreten. Kein Problem. „Das ist Alltag, kurze Wege, keine Zeit sich zu unterhalten“, beschreibt Naas die Situation. Einzig beim Mittagessen bliebe Zeit zum Austausch. Jeder der Kollegen sei individuell, aber sie könnten sich zu 1000 Prozent aufeinander verlassen: „Wir sind eine gewachsene Gemeinschaft.“

Wie kommt er in der Ausbildung an die jungen Menschen heran, möchte ich wissen. Das Klingeln des Telefons unterbricht den Gedankenfluss. Geduldig und freundlich beantwortet Naas die Frage eines Kunden. Erledigt, Themenwechsel. „Wenn die Neuen kommen, sind die ersten Monate sehr anstrengend für mich“, gibt der 61-Jährige zu. Viele würden sagen, er sei streng. Dabei möchte er in erster Linie einen normalen Umgang miteinander in der Werkstatt vorleben, den jungen Frauen und Männern auf Augenhöhe begegnen, ihnen zeigen, wie wichtig Regeln seien. Lackieren sei für ihn nur das Medium. Heutzutage spiele die Lebensschule eine wichtigere Rolle. Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Rücksicht nehmen, teilen lernen, loben, Verantwortung übernehmen können – das sei ausschlaggebend, um im Arbeitsleben bestehen zu können. „Jugendliche sind immer unstrukturiert. Sie brauchen Sicherheit und Klarheit“, betont Naas. Er zehre davon, wenn seine Azubis am Abend müde und zufrieden seien. Auch stolz. Wenn sie langsam erkennen würden, dass man über Arbeit auch wachsen könne. Es seien schöne Momente, wenn sie einen ins Vertrauen ziehen, wenn innere Gefühle rauskämen, sagt der Vater von drei Söhnen.

Beziehungsarbeit ist das A und O

Um zu erfahren, wie es um die Jugendlichen steht, macht Jürgen Naas bei allen Auszubildenden im ersten Lehrjahr Hausbesuche. Er sammelt Antworten auf die Fragen: Wie sind die Eltern ihrem Kind zugewandt, wie sieht dessen Zimmer aus? Je mehr Verständnis er für den Jugendlichen habe, umso mehr Toleranz könne er aufbringen. Heute käme er bei den jungen Menschen nur noch über Beziehungsarbeit weiter. Wieder klingelt das Telefon. Wird er das vermissen, wenn er in absehbarer Zeit in Rente geht? „Ich denke voraus und will nicht in ein Loch fallen.“ Während er das sagt, huscht ein wissendes Schmunzeln über sein Gesicht, denn auch im Ruhestand wird das Thema Ausbildung eine Rolle spielen. Einen Großteil seiner Freizeit widmet der gebürtige Schwarzwälder derzeit dem Hund seiner Lebensgefährtin. Der Goldendoodle wird zum Therapiehund ausgebildet. Doch so weit sei es noch nicht. Er brauche heute zwar längere Erholungsphasen als früher. Der Vorteil seiner Arbeit sei jedoch, dass die Jugendlichen den bekennenden Vegetarier fit hielten. Und so spielt er in der Mittagspause auch ab und an mal mit den Jugendlichen Fußball. Kraft tankt der Zweirad-Fan auf seiner Ducati Scrambler oder auch beim Rasenmähen.

Was wünscht er seinen Jugendlichen für die Zukunft? „Dass sie die Erfahrungen, die sie hier im BBW machen, gewinnbringend für ihr Leben einsetzen können.“ Er selbst möchte jeden Abend weiterhin zufrieden mit der Hoffnung nach Hause gehen, dass die gewachsene Gemeinschaft unter den Kollegen weiterhin Raum erhalte. Eine Kultur, die er von Anfang an im BBW erlebt habe. ■

Ausbildung im
BBW ist
gleichzeitig auch
Lebensschule.





Impulse setzen mit neuen Kommunikationsformaten

Erstes Dialogforum

Die Dialogforen weiten den Blick auf Kommunikation, Meinung- und Erfahrungsaustausch. 32 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren bei ersten dabei. Zusammengewürfelt aus den sechs Geschäftsbereichen „Bildung“, Berufsbildungswerk Waiblingen, Wohnen und Offene Hilfen, Remstal Werkstätten, Alexander-Stift und Verwaltung wagten das Experiment, sich auf etwas Neues einzulassen.

Text: Sibylle Kessel

Zufriedene Gesichter nach der Veranstaltung. Die Noten „Sehr gut“ bis „gut“ vergaben 97 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Diese Resonanz ließ den Schluss zu, dass die Erwartungen der Gäste des ersten Dialogforums in der Ludwig-Schlaich Akademie (LSAK) am 12. April erfüllt wurden: „Anregend, interessant und inspirierend“, „neue Impulse und das Gefühl ‚es tut sich was‘“, „großes Zeitfenster, um tiefer ins Gespräch zu kommen“, „inspirierend, offen für andere Denkwesen“, lauteten die Rückmeldungen.

Film „Augenhöhe“ setzt Impuls

Den Auftakt für die Gespräche in Kleingruppen bildete der einstündige Film „Augenhöhe“. Der Film thematisiert neue Trends in der Arbeitswelt.

Der Fokus liegt auf Selbstbestimmung, Partizipation und Potentialentfaltung von Mitarbeitern. Einblicke in die Arbeitswelten mittelständische Unternehmen aus ganz unterschiedlichen Branchen vermitteln positive Beispiele von „Kulturen des Miteinanders“.

Im Anschluss beschäftigten sich vier Gruppen anhand von drei Leitfragen mit den Inhalten des Films. Sie bewerteten und verglichen die Szenen und Aussagen aus dem Film mit ihren Erfahrungen in ihren Arbeitsbereichen. Auf die Frage „Welche Beispiele aus dem Film haben Sie angesprochen und inspiriert?“ fiel immer wieder die Begriffe „Wertschätzung“, „Vertrauen“, „Selbstverantwortung“, „Haltung“. Auch zeigte der Film,

das das Interesse am Mitarbeiter zu einer besseren Identifikation mit dessen eigener Arbeit und der Firma führe.

Die zweite und dritte Leitfrage „Welche Ansätze werden in Ihrem Arbeitsumfeld schon gelebt?“ „Welche Ansätze finden Sie sinnvoll und in Ihrem Arbeitsumfeld anwendbar und warum?“ und „Was versprechen Sie sich davon?“ machte unter anderem deutlich, dass die im Film benannten Beispiele bereits in verschiedenen Geschäftsbereichen unterschiedlich stark ausgeprägt gelebt werden. So zum Beispiel die Willkommenskultur. Jedoch wurde auch sichtbar, dass es auch Unterschiede gibt. Wie das Arbeitsumfeld empfunden wird, ist stark vom „Verhalten“ des Chefs abhängig. Ein Konsens bestand darin, dass zum Beispiel mehr Eigenverantwortung, selbstorganisiertes Arbeiten, Selbstbestimmung und die Schaffung von Freiräumen gute Ansätze sind, eine Unternehmenskultur in eine positive Richtung weiterzuentwickeln.

Zweites Dialogforum folgt

Jens Weber, Geschäftsbereichsleiter des Geschäftsbereiches „Bildung“ und Schirmherr der Dialogforen freute sich über den gelungenen Auftakt und das rege Interesse im Vorfeld: „Die Geschäftsbereiche hätten gerne noch mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angemeldet. Wir haben jedoch bewusst die Teilnehmerzahl beschränkt, um die Rahmen überschaubar und persönlich zu gestalten. Schließlich sollen alle Teilnehmer, die Möglichkeit haben, ihre Meinung zu äußern. Zusammen mit dem Organisationsteam und in Abstimmung mit dem Vorstand werden wir nun die Inhalte des zweiten Dialogforums festlegen. Die Anregungen aus dem ersten werden wir aufnehmen. In der LSAK haben wir ideale räumliche Bedingungen, daher werden auch die nächsten Foren dort stattfinden.“

Die Ergebnisse der Dialogforen werden dem Vorstand und den Geschäftsbereichsleitungen vorgestellt und diskutiert. „Weiterentwicklung von Kultur passiert in kleinen Schritten“, so Petra Frisch, „Dialogforen können meiner Meinung nach einen guten Beitrag dazu leisten.“ ■



Der Film, der beim ersten Dialogforum gezeigt wurde, ist frei im Internet zugänglich: www.augenhoehe-film.de

Was ist ein Dialogforum?

Sich miteinander zu bewegen und zu verändern braucht Raum, Zeit, Dialog und Themen, die uns neue Impulse und Ansätze für unsere Arbeit mit unseren Klienten und für die Zusammenarbeit im Team geben. Als Teilnehmende eines Dialogforums haben Sie die Möglichkeit, Ihre Ideen und Gedanken einzubringen – sich zu beteiligen. Im Rahmen des Projektes „Gemeinsam bewegen“ ist die Idee der Dialogforen entstanden. Denn „Gemeinsam bewegen“ ist auch ein Kulturprojekt, das kulturelle Themen aufgreift und über die Beteiligung der Mitarbeitenden Netzwerke knüpfen will, um u.a. die Selbstbestimmung und –verantwortung, Kundenorientierung und die Veränderungsbereitschaft jedes Einzelnen zu stärken. Die Foren sollen dabei Anregungen und Impulse geben, die Kultur im eigenen Arbeitsumfeld im Team zu gestalten. Geplant sind drei Dialogforen pro Jahr.

Wer kann teilnehmen?

Teilnehmen können Mitarbeitende aus allen Geschäftsbereichen: Wohnen und Offene Hilfen, Remstal Werkstätten, Berufsbildungswerk, Bildung, Alexander-Stift und der Verwaltung. Aus dem Personenkreis des ersten Dialogforums werden per Losverfahren die Hälfte Gelegenheit haben, auch beim zweiten Dialogforum teilzunehmen. Um den Personenkreis zu erweitern, wird die andere Hälfte der Teilnehmer des Dialogforum II über die Geschäftsbereichsleitungen berufen und eingeladen.

Vernetzung

Der Impuls des Films „Augenhöhe“ soll weiter in die Bereiche gestreut werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Dialogforums sind aufgerufen, die Impulse und Denkanstöße in die eigenen Geschäftsbereiche hineinzutragen und in Abstimmung mit Ihren Teambereichsleitungen dort eigene Dialogforen zu gründen. Dazu kann der Film auch per DVD bei Sibylle Kessel Abteilung Kommunikation, Spenden und Marketing ausgeliehen werden. Gerne unterstützt Petra Frisch bei der Initiierung und Durchführung der Foren im eigenen Bereich.

Ergebnisse und weitere Informationen finden Sie im Intranet unter **Gemeinsam bewegen**, mit Klick auf den Button zu den Dialogforen.

„ Wir brauchen den Mut,
Dinge mal anders als gewohnt
auszuprobieren. „

Petra Frisch (stellvertretende Projektleitung)



Fotos: Susanne Betz

„ Kultur muss von oben
und von unten her wachsen. „

Claudia Mattes (Projektleitung)

Erfolgreich miteinander reden

„Gemeinsam bewegen“ fordert heraus: bis 2018 soll sich die Diakonie Stetten ein Stück weit neu „erfunden“ haben. Konstruktiver Dialog spielt dabei eine entscheidende Rolle. Warum ist das so? Und wie stemmen Claudia Mattes und Petra Frisch ihre Aufgaben als Projektleitung?

Die Fragen für „im Leben“ stellte Susanne Betz

Das Projekt „Gemeinsam bewegen“ ist hochkomplex. Können Sie zu Beginn in wenigen Worten beschreiben worum es geht?

Petra Frisch und Claudia Mattes: „Einfach gesagt geht es darum, dass wir eine gemeinsame Zukunft in unserer Diakonie Stetten haben. Sagen wir: Dass es unsere Diakonie Stetten in 20 Jahren noch gibt. Dazu braucht es strukturell die Reorganisation und kulturell eine gemeinsame Weiterentwicklung.“

Frisch: „Die Kultur ist dabei eigentlich das Wesentliche: Es braucht den selbstverständlichen Blick der Mitarbeitenden,

dass Veränderung unser steter Begleiter ist. Das Reagieren auf ständig neue wirtschaftliche oder gesetzliche Anforderungen hat bisher noch etwas Belastendes. Man sagt sich: ‚Da kommen schon wieder neue Regelungen und ‚Vorgaben‘ – dabei wollen wir doch eigentlich unsere Arbeit mit den Menschen machen‘. Um beides hinzubekommen, müssen wir ein neues Selbstverständnis entwickeln.

Mattes: „...und mehr Eigeninitiative und Eigenverantwortung übernehmen. Als Mitarbeitende in der DS müssen wir lernen, diese wahrzunehmen. Und die Chancen erkennen, die darin stecken.“

Welche Geschäftsbereiche sind von den Veränderungen, die das Projekt zwischenzeitlich aufzeigt, besonders betroffen?

Mattes: „Alle Geschäftsbereiche. Jeder hat seine ganz speziellen Rahmenbedingungen und muss darauf reagieren.“

Frisch: „Unsere jüngeren Einrichtungen wie zum Beispiel die Torwiesenschule haben von Anfang an schwierige Rahmenbedingungen gehabt und sind das Kämpfen zur Durchsetzung ihrer Ziele und Ideale – von Anfang an gewohnt. Andere tun sich da noch schwerer.“

Was mache ich nun als einzelner Mitarbeiter ganz konkret? Soll ich warten, was da von oben kommt?

Mattes: „Nein - Kultur muss von oben und von unten her wachsen. Mitarbeiter sind dabei genauso gefragt wie Führungskräfte...“

Frisch: „...Genau: Den strategischen Weitblick müssen die Führungskräfte haben, die Mitarbeitenden sind wichtig für die gemeinsame Umsetzung. Der Austausch untereinander auf dem Weg zu selbstbestimmteren Arbeiten ist das Thema unseres „Dialogforums“.

Mattes&Frisch: „Wir dürfen keine Einzelkämpfer werden. Durch den Dialog müssen wir – bezogen auf unsere Angebote oder unsere Zusammenarbeit – gemeinsam neue Ideen und Wege finden.“

Stichwort „Kultur“ – Wo kommen wir her und wo sollen wir hin“?

Mattes&Frisch: „Das kann man nicht pauschal beantworten. Manche Mitarbeitenden sagen: ‚Wir waren schon mal besser, was die Sache mit der Kultur betrifft‘. In der Behindertenhilfe z.B., kommen wir traditionell aus einem „patriarchalischen System“, das stark durch Vorbilder „von oben“ geprägt wurde. Heute sollen wir verstärkt zum „Prinzip der Selbstverantwortung und -organisation“ kommen. Diese Haltung lässt sich nicht von heute auf morgen verändern. Dies bitte nicht verwechseln mit der Verantwortung, die jeder Mitarbeitende in seinem Alltag ohnehin schon übernimmt.

Frisch: Gemeint sind Wege und Ideen für unsere Zukunft zu finden, ohne den steten Blick auf das, was die „da Oben“ machen. Oder auch den Mut, Dinge mal anderes als gewohnt auszuprobieren. Hier müssen wir es schaffen, die Entdeckungsfreude jedes einzelnen Mitarbeitenden zu wecken.

Unsere Diakonie Stetten muss sich gewissermaßen neu erfinden. Wie schaffen Sie es als Projektleitung die knapp 4.000 MA aus den sechs Geschäftsbereichen zu ‚mobilisieren‘“

Mattes: Wir können als Projektleitung nur Impulse setzen. Daraus muss dann miteinander ein Netzwerk über unsere gesamte Diakonie Stetten geknüpft werden.

...Sozusagen nach dem ‚Schneeballprinzip‘? Sie stoßen an?

Mattes: „Ja, die Zauberwörter hierbei heißen „Kommunikation“ und „Dialog“.

Frisch: „Unsere Hauptaufgabe ist es, Themen zu spielen (nicht zu steuern!) um Menschen aller Hierarchieebenen miteinander in Kontakt zu bringen. Die wichtigsten Knotenpunkte und Stellhebel im Netzwerk sind interessierte Mitarbeiter.“

Auch Projektarbeit hat Höhen und Tiefen. Haben Sie besondere Erlebnisse, die Sie bereichert haben? Gab es unvorhergesehene Schwierigkeiten?

Mattes&Frisch (begeistert): „Bereichert hat uns die positive Grundhaltung in unserer Diakonie Stetten. Die Mitarbeitenden wollen gefragt und mit einbezogen werden. Man muss ihnen die Möglichkeiten dazu geben.“

Frisch: „Fast 100 Mitarbeitende beteiligen sich derzeit engagiert in den Projektgruppen der Umsetzungsprojekte! Auch bei den Dialogforen war es kein Problem, die zur Verfügung stehenden Plätze zu besetzen. Viele haben gesagt: ‚Beim nächsten Mal möchten wir wieder dabei sein‘.“

Das Projekt endet 2018. Derzeit ist Halbzeit. Wie fühlen Sie sich?

Frisch: Mich motiviert und freut bei dieser Arbeit hauptsächlich die Begegnung mit Menschen. Ich erlebe tolle, motivierte Menschen und bekomme viele Anregungen. (*nachdenklich*): Wir brauchen aber noch mehr Verknüpfungen untereinander. Wir müssen mit großer Ernsthaftigkeit und Intensität dran bleiben. Die Sachlage ist komplex. Ich frage mich schon, welche Herausforderungen kommen noch? Sind wir schon schlagkräftig genug, um diesen widerstehen zu können?“

Mattes: „Meilensteine im Projekt sind erreicht. Neue Instrumente der Kommunikation sind eingeführt. Frau Frisch und ich sind sehr unterschiedlich. Wir erleben im Arbeitsalltag, wie nützlich uns unsere unterschiedlichen Kompetenzen sind. Wir begegnen uns auf Augenhöhe und – da sind wir uns sehr ähnlich – geben in Diskussionen nicht eher nach, bis wir beide verstanden haben, worum es uns geht. Und welche Lösung wir gemeinsam angehen wollen. Die *Sache* ist uns wichtig. Wir sind beide sehr verbindlich und können uns aufeinander verlassen.

(– Pause –)

Mattes&Frisch: „Wir brennen beide für das Projekt – aber (*lachend*;) jeder auf seine Art.“

„Gemeinsam bewegen“ - hat das Motto heute für Sie eine andere Bedeutung als am Anfang?

Mattes&Frisch: Das sehr abstrakte Projekt hat sich in der Umsetzungsphase konkretisiert. Aber man muss immer wieder auf neue Gegebenheiten eingehen.

Mattes: „Im März 2015 war das Projekt z.B. ernsthaft in Frage gestellt. ‚Gemeinsam bewegen‘ hat nicht weh getan, solange es keinen Eingriff in bestehende Strukturen darstellte. In der Umsetzungsphase hat es aber vor allem im Bereich Wohnen viel in Gang gesetzt. Wenn Veränderungen unklar sind, führen sie zu Verunsicherung, machen zunächst Angst.

Veränderung hat viele Phasen.

In welcher stecken wir als Diakonie Stetten gerade?

Frisch: „Das fühlt sich für jeden Mitarbeitenden unterschiedlich an. Wenn wir auf den Einzelnen blicken, haben wir hunderte von Parallelprozessen. Auch die Geschäftsbereiche selbst stecken in verschiedenen Phasen. Manche haben Tiefpunkte überwunden und befinden sich gefühlt in der Vorwärtsbewegung.

Mattes&Frisch: „Das Projekt wird 2018 ein organisatorisches Ende haben. An der Weiterentwicklung unserer Diakonie Stetten müssen wir aber immer arbeiten und Veränderung wird unser steter Begleiter sein.“ ■



Begegnungen auf Augenhöhe

„Herr Pfarrer, darf ich Sie mal was fragen?“...

Pfarrer Rainer Hinzen nimmt sich Zeit, Fragen von Bewohnern zu beantworten. Er will auch mit Mitarbeitenden ungefildert ins Gespräch kommen. Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Stetten hat sich dafür ein Mammutprogramm vorgenommen. Pro Monat stehen ein bis zwei eintägige Besuche an einem von 65 Standorten im Terminkalender.

Text: Sibylle Kessel

„Ich werde Sie leider erst wieder in drei Jahren besuchen können, wenn ich den monatlichen Rhythmus der Standortbesuche beibehalte, doch ich komme auch gerne außerhalb der Besuchsreihe wieder, zum Beispiel zu Ihrem Sommerfest,“ versprach Rainer Hinzen den Bewohnerinnen, Bewohnern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Marie Knaus Heim in Hohenstaufen bei seinem Besuch am 4. März.

2015 hat er 15 Standorte auf diese Weise besucht. Seit Beginn dieses Jahres sind es acht Besuche. Dazu gehören die Häuser des Alexander-Stifts, die Wohnhäuser des Geschäftsbereiches Wohnen und Offene Hilfen und die Standorte der Remstal Werkstätten. „Der direkte Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit den Menschen, die dort ihr Zuhause haben oder arbeiten ist für mich von unschätzbarem Wert. Ich nehme eine beeindruckende Fülle wahr. Ich sehe, dass überall mit großem Engagement und Herzblut gearbeitet wird. Immer steht das Wohl der Menschen, die wir betreuen und begleiten im Mittelpunkt des Tuns unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, egal ob in einem der Häu-

ser im Alexander-Stift oder in einem Wohnhaus des Geschäftsbereiches Wohnen und Offene Hilfen oder in einer Werkstatt. Das erfüllt mich mit großem Stolz und auch mit Hochachtung. Zwar erfahre ich über die Geschäftsbereichsleitungen was in den Häusern passiert, doch das ist nicht aufzuwiegen mit dem direkten Kontakt.

„Jeden einzelnen beachten‘ ist einer unserer Führungsgrundsätze im Diakonie Stetten Führungsmodell, den ich mit diesen Besuchen leben möchte. Ich nehme mir bewusst Zeit, mit allen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Mir ist es wichtig zu erfahren, wo der Schuh drückt, zuzuhören und in den Austausch zu gehen. Es ist für mich natürlich auch eine einmalige Gelegenheit, Verständnis für Zusammenhänge zu schaffen oder Fragen zu beantworten und das auf ‚Augenhöhe‘ mit meinem Gegenüber.“ Für sein Besuchsprogramm nimmt sich Rainer Hinzen einen ganzen Tag Zeit.

Neben den Gesprächen mit der jeweiligen Leitung, stehen Gespräche mit Bewohnerinnen und Bewohnern und mit den



Pfarrer Hinzen mit Pfarrer Jens Koenen, evangelische Kirchengemeinde Hohenstaufen, und Mathias Kaiser, Alexander-Stift mit Haus- und Pflegedienstleitung Rita



Pfarrer Rainer Hinzen im Gespräch mit Mitarbeitenden am Schlossberg. Der direkte Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit den Menschen, die dort ihr Zuhause haben oder arbeiten ist für ihn von unschätzbarem Wert.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Mittelpunkt. Zum Programm gehören auch der Termin in der Amtsstube des Bürgermeisters oder regionalen Orts- oder Bezirksvorstehers und der Besuch des Pfarrers der evangelischen Gemeinde. „Bei den Gesprächen mit den Bürgermeistern oder Amtskollegen bekomme ich einen Eindruck, wie unsere Häuser und ihre Bewohnerinnen und Bewohner in die weltliche und kirchliche Gemeinde eingebunden sind. Für die Kommunen sind wir wichtiger Sozialpartner, werden wahrgenommen und gehören dazu. Doch ich beobachte auch, dass im kirchlichen Gemeindeleben für Inklusion noch viel Luft nach oben ist. Meine Anregungen, Gottesdienste in leichter Sprache abzuhalten, fallen immer auf fruchtbaren Boden.“



Standorte der Diakonie Stetten.



Teamleiter Hohenstaufen (Bild 1), mit Bewohnern und Mitarbeitenden in Weiler (Bild 2) und Hohenstaufen (Bild 3), im Rudersberger Richter, Geraldine Löffler, Praktikantin der Anna-Haag-Schule Backnang und Hans-Jörg Holspach, Hauswirtschaftsleitung. (Bild 4), und Ute Braun, Bezirksvorsteherin von Hohenstaufen (Bild 5).

„Gemeinsam bewegen“

Hohe Beteiligung in der Umsetzungsphase

„Gemeinsam bewegen“ setzt auf Beteiligung der Mitarbeitenden. Jetzt war der Start der Umsetzungsphase im Berufsbildungswerk und in Wohnen und Offenen Hilfen:



Hochmotiviert: Interessierte BBW-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter treffen sich beim Beteiligungs-Workshop.

Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH

Am 21. April trafen sich 37 interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Berufsbildungswerks und seiner Standorte zu einem Beteiligungs-Workshop in den Konferenzräumen der Rems-Murr-Klinik in Schorndorf. Der von Iris Kümmerle, Klip GmbH, moderierte Workshop befasste sich mit Fragen zur Weiterentwicklung der Angebote und Maßnahmen mit den Einflussfaktoren „Inklusion“, „Flüchtlinge/Migranten“, „Auszubildende mit psychischen

Beeinträchtigungen“ und „möglichen neuen Dienstleistungen“. In verschiedenen Arbeitssequenzen ging man hoch motiviert und engagiert an die Arbeit und erarbeitete in zweieinhalb Stunden wertvolle und wichtige Hinweise und Impulse. Diese werden nun von der Geschäftsleitung ausgewertet und in der Strategieentwicklung berücksichtigt.

Geschäftsbereich Wohnen und Offene Hilfen

Innerhalb der Umsetzungsphase in „Gemeinsam bewegen“ hat die Reorganisation des Geschäftsbereichs „Wohnen und Offene Hilfen“ mit Sandra Krauter als Projektleitung und Katja Bühler als stellvertretende Projektleitung begonnen. Die neue dreigliedrige Aufbauorganisation wird unter der Mitwirkung von Mitarbeitenden mit Inhalten gefüllt. Um die Vielfalt der Themen bearbeiten zu können, wurden neben der Umsetzungsprojektgruppe drei Teilprojektgruppen installiert. In allen Projektgruppen sitzen Vertreterinnen und Vertreter der betroffenen Bereiche und eng verbundener Geschäftsbereiche. Sie sind die Experten, zu deren Aufgabe auch



Die Mitglieder der Teilprojektgruppe **regionale Wohnangebote** (v.l.n.r.): Herr Lang, Herr Ziegler, Frau Krauter, Frau Flaus (Projektleitung), Frau Bröckmann, Frau Basler, Herr Dobelmann, Herr Fürst, Herr Devantier, (nicht im Bild:) Herr Stöppler, Frau Schacke-Schreiber.



Die Mitglieder der Teilprojektgruppe des **Schüler- und Jugendbereiches** (v.l.n.r.): Frau Dunker, Frau Krauter, Herr Greule, Frau Geil-Deile (Projektleitung), Herr Pickrahn, Frau Hildenbrand-Klenk, Frau Wörn, Frau Schoch, Frau Ecke, (nicht im Bild:) Frau Stosiek.

gehört, neben internen Strukturen geschäftsbereichsübergreifende Themen zu bearbeiten und Entscheidungsgrundlagen für die Lenkungsgruppe vorzubereiten.

In der Lenkungsgruppe sind die Vorstände Pfarrer Rainer Hinzen und Dietmar Prexl, die Geschäftsbereichsleitungen Karl-Heinz Klein, Uta Metzdorf, Heike Gennat sowie die derzeit noch nicht besetzte Leitung des Schüler- und Jugendbereiches. Außerdem: Hans-Martin Kraus (Vertreter der MAV), Sibylle Kessel (KSM), Stephanie Leitl (Geschäftsbereichsleiterin Verwaltung) und Petra Frisch (Gesamtprojekt „Gemeinsam bewegen“).



Die Mitglieder der Teilprojektgruppe für das **Fachzentrum Kernen** (v.l.n.r.): Herr Kranz, Frau Krauter, Frau Fixl, Frau Knoll, Herr Bareiß, Herr Luz, Herr Frei, Frau Ruppmann, Herr Hermann, Herr Falk (Projektleitung), Frau Barth (DH-Studentin), Herr Karlev, (nicht im Bild:) Herr Felger.

Die Kick-offs der Teilprojektgruppen haben im April und Mai stattgefunden. Neben Projektorganisation und – ziel wurden die aktuellen Themen und anstehende Entscheidungen sowie Auftrag und erste Aufgaben der Teilprojektgruppen vorgestellt. Ebenso wurde Raum gegeben, um über die Hoffnungen und Befürchtungen der Teilprojektgruppenmitglieder in Bezug auf die Reorganisation zu sprechen.



Nähere Infos und Aktuelles:

Informationen aus dem **Reorganisationsprojekt für den Bereich „Wohnen und Offene Hilfen“** finden Sie im Intranet: „Wohnen & OH“. Die Projektleitungen informieren ebenfalls in bestehenden Gremien, wie zum Beispiel Bereichs- oder Hausversammlungen und Sitzungen des Gesamtbewohner- und Gesamtangehörigenbeirats.

Bei Fragen kann jederzeit auf die Projektleitungen zugegangen werden.

Über alle Sinne

Frauke Jessen-Narr und Monika Böttcher, Mitarbeiterinnen aus dem Förder- und Beschäftigungsbereich der Remstal Werkstätten, beteiligten sich am Wettbewerb der evangelischen Landeskirche. Thema: „Kirche macht was aus deiner Idee!“. Mit ihrer Idee, Bibelgeschichten über verschiedene Sinne spürbar zu erzählen, gehören sie zu den drei Preisträgern im Themenbereich „Gottes Wort spricht alle an“.

Text und Foto: Hannah Kaltarar

Ihre Überzeugung, dass jeder Mensch ein Recht auf kulturelle Bildung hat, motivierte Frauke Jessen-Narr und Monika Böttcher, sich mit ihrer Idee am Wettbewerb zu beteiligen. In ihren Förder- und Beschäftigungsgruppen arbeiten sie täglich mit Menschen zusammen, die einen sehr hohen Unterstützungsbedarf haben und zum größten

Teil unterstützt kommunizieren. Daher schwebte ihnen vor, ein Praxisbuch für die basale Vermittlung biblischer Geschichten zu gestalten. „Teilhabe an

kultureller Bildung bedeutet für uns, Menschen mit Behinderungen ein Thema über verschiedene Zugänge nahezubringen“, erklärt Heilerziehungspflegerin und Heilpädagogin Monika Böttcher.

„Unser Ziel ist, die Stimmung und den Inhalt einer Geschichte über alle Sinneskanäle erfahrbar zu machen.“



Schauen Sie ins Internet

Die evangelische Landeskirche in Württemberg schreibt über drei Jahre hinweg Ideenwettbewerbe zu verschiedenen reformatorischen Themen aus. Infos unter: <https://www.youtube.com/watch?v=1yprhIVUzd>



Anhand der Weihnachtsgeschichte sammelten sie Erfahrungen, wie sie Erzählinhalte Menschen mit Behinderungen über verschiedene Sinne nahebringen könnten. „Unser Ziel ist, die Stimmung und den Inhalt dieser Geschichte über alle Sinneskanäle erfahrbar zu machen“, erläutert Ergotherapeutin Frauke Jessen-Narr. Dabei geht es nicht darum, jemanden zu bekehren, sondern vielmehr kulturelle Erfahrungen anzubieten. Inhalte für Menschen mit Behinderungen über alle Sinne erfahrbar zu machen, hat in der Diakonie Stetten eine lange Tradition. Die Mitarbeiterinnen wollen „ein gängiges Raster für den Arbeitsalltag entwickeln, das als Hilfestellung dient und mit dem andere gleich starten können“, sagt Monika Böttcher.

Schöpfungsgeschichte in Arbeit

Der Gewinn des Wettbewerbs beinhaltet eine Hilfestellung zur Entwicklung eines Praxisbuches mit dem Titel „Fühl mal Gottes Wort“. Aktuell wird die Schöpfungsgeschichte bearbeitet. „Wir setzen zum Beispiel Tiergeräusche, Licht, einen Windschlauch, Erde und Blumen oder eine Ozeandrum ein. Damit möchten wir darstellen, wie Gott die Erde an sieben Tagen erschaffen hat“, sagt Monika Böttcher. An der Stelle, an der Gott den Menschen erschafft, werden Berührungen von Kopf, Armen und Schultern beschrieben. ■



Monika Böttcher (links) und Frauke Jessen-Narr finden es spannend, sich in das Thema Bildung einzuarbeiten und Regieanweisungen zu erarbeiten, mit denen die Stimmung einer Geschichte transportiert wird.

Das Frühlingsfest in der Fundgrube Waiblingen lockte hunderte Besucher an

Ansturm wie beim Schlussverkauf

Das Frühlingsfest der Fundgrube ist fast wie eine Familienfeier: Turbulent, aber auch gemütlich. Kundinnen und Kunden freuen sich schon Wochen vorher darauf und oft geben sie den Termin auch an Bekannte und Verwandte weiter. Das hat in diesem Jahr gefruchtet, wie noch nie.

Als das Team am Morgen die Türen öffnete hatten sich auf dem Gehweg schon riesige Mensentrauben gebildet. Der Laden wurde „gestürmt“ und innerhalb kurzer Zeit waren manche Regale fast leer geräumt. Hanne Glaser, schon viele Jahre Mitarbeiterin in der Fundgrube, war beeindruckt: „Wir feiern unser Frühlingsfest nun schon seit über 25 Jahren, aber sowas wie dieses Jahr habe ich noch nie erlebt.“

Kein Wunder bei diesen Angeboten: Jedes Kleidungsstück, Tisch- und Bettwäsche, aber auch Schuhe und Schmuck war für einen Euro zu bekommen, Kinderkleider sogar für 50 Cent. Kunden packten die Ware waschkörbe- und säckeweise ein.

Das Publikum ist bunt gemischt. „Zu uns kommen Kunden aus allen sozialen Schichten und aus vielerlei Kulturen und Nationalitäten“, berichtet Mitarbeiterin Ingrid Stefes. „Das macht es für mich sehr interessant, hier zu arbeiten. Wir wollen beim Frühlingsfest auch Raum für Begegnungen schaffen. Viele unserer Stammkunden kennen sich und unterhalten sich gerne miteinander.“



„Fundgrube-Warteschlange“ beim Frühlingsfest.

„Ich bin froh, dass es diesen Laden gibt“, erzählt eine Kundin und kauft sich einen Kirschkuchen in der Kaffee-Ecke. „Hier finde ich oft etwas für unseren Strickkreis und für unseren Eltern-Kind-Kreis. Und das Personal ist immer sehr hilfsbereit und freundlich.“ Als der Laden an diesem Tag schließt, sind die Mitarbeiterinnen geschafft, aber sehr zufrieden. Rund fünfmal höher war der Umsatz, als an einem durchschnittlichen Verkaufstag. Jetzt füllen Hanne Glaser, Ingrid Stefes und Erika Tugral noch die Regale auf, denn morgen geht es weiter. ■

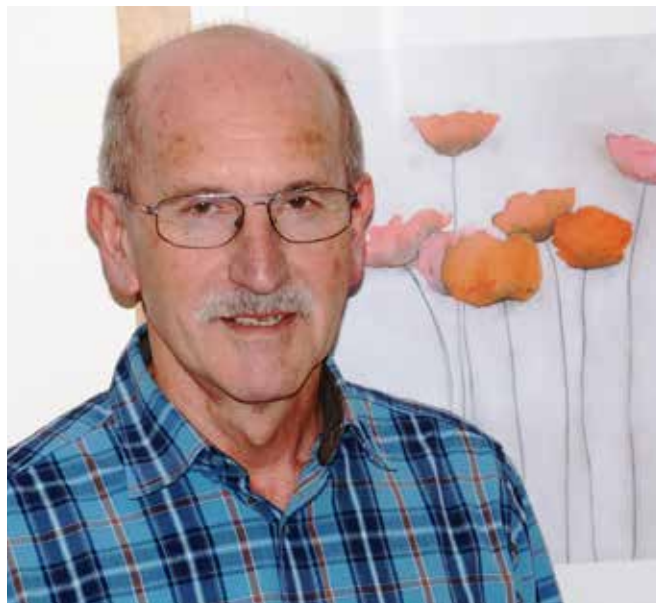
Text und Foto: Beate Fischer

Alexander-Stift, Dienste für Senioren, mit neuem Slogan

„Wohnortnah geborgen“

„Neuer Slogan gesucht. Ihre Ideen und Vorschläge sind gefragt“ hatte das Alexander-Stift im Zuge der Weiterentwicklung von Logo und Claim zum Wettbewerb aufgerufen. Die Resonanz war gut mit ansprechenden Vorschlägen. Stimmig zu Konzept und Charakter des Alexander-Stifts entschied sich die Jury für „Wohnortnah geborgen“ als neuen Slogan.

Der Gewinner Georg Rokos darf sich nun über einen Essensgutschein im Wert von 80 Euro freuen. Gaby Schröder freute sich über die rege Beteiligung beim Wettbewerb: „Unter den Zusendungen waren viele gute Beiträge, die Auswahl fiel uns schwer. Wir mussten uns bei unserer Entscheidung auch an den Claims der Mitbewerber orientieren, da war manche gute Wortschöpfung leider schon vergeben. ‚Wohnortnah geborgen‘ klingt warm, anheimelnd und nach zu Hause sein - das gefällt mir an dem Claim. Ich finde die zwei Worte passen zu unseren Häusern.“ ■



Georg Rokos, Gewinner des Wettbewerbs.

Text und Foto: Birgit Hardtke



Susann Haalck, seit Januar 2016 Geschäftsführung in den Remstal Werkstätten.

„Je mehr Einblicke ich bekommen habe, umso mehr bin ich beeindruckt von der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit unserer Angebote in den Remstal Werkstätten. Wir müssen versuchen, diese Vielfalt zu erhalten.“

Die ersten 100 Tage in der Diakonie Stetten:

„Modern, vielfältig und kreativ“ –

so erlebt die neue Geschäftsführerin Susann Haalck die Remstal Werkstätten.

Die Fragen für „im Leben“ stellte Sibylle Kessel

Wie war Ihr Start in den Remstal Werkstätten?

Susann Haalck: „Der Start war sehr gut. Als ich am 7. Januar anfang, habe ich ein sehr gutes Einarbeitungskonzept vorgefunden. So konnte ich schnell Fuß fassen. Mittlerweile habe ich mir einen guten Überblick verschafft und verstehe die Abläufe und Zusammenhänge. Bis Juli werde ich dann auch alle 25 Standorte besucht haben.“

Welchen Eindruck haben Sie bisher von den Remstal Werkstätten gewonnen?

Susann Haalck: „Schon nach den ersten Wochen bestätigte sich, dass ich in einem modern aufgestellten Unternehmen arbeite. Je mehr Einblicke ich bekommen habe, umso mehr bin ich beeindruckt von der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit unserer Angebote in den Remstal Werkstätten. Wir müssen versuchen, diese Vielfalt zu erhalten. Zum einen können wir so unseren Mitarbeitern ihren Fähigkeiten entsprechend interessante Arbeitsplätze anbieten, zum anderen stellen wir uns damit auch weiterhin zukunftssträchtig auf. Natürlich muss uns immer bewusst sein, dass wir ein Sozialunternehmen sind. Es ist ein Balanceakt, die richtigen Unternehmensentscheidungen zu treffen, das heißt Mittel – auch Spenden – dort einzusetzen, wo möglichst viele davon profitieren.“

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prägen die Remstal Werkstätten. Überall begegnen mir Menschen, die eine überaus große Kreativität besitzen und sich Gedanken machen, wie wir Prozesse verbessern können. Ich erlebe Mitarbeiter, die hochmotiviert sind, sich einbringen, sich aber gleichzeitig auch trauen, ihre Meinung zu sagen. Dieser konstruktive Austausch über alle Ebenen hinweg ist mir wichtig. Nur so können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Entscheidungen nachvollziehen und mittragen. Wir haben viele Themen, die wir im Blick behalten müssen und manchmal kollidieren die Interessen. Hier ist es wichtig, gemeinsam nach konstruktiven Lösungen suchen, die auch die Interessen der Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen berücksichtigen, die in den Remstal Werkstätten arbeiten und Förderung und Bildung erhalten.

Was mir eher negativ aufgefallen ist, ist der „Abkürzungswahn“. Als „Neue“ darf ich das kritisch hinterfragen. Klar, jede Branche hat ihre Fachsprache. Doch dieses Ausmaß kannte ich bisher nicht. Für mich heißt Barrierefreiheit auch, sich verständlich auszudrücken. Das Gegenüber muss verstehen können, über was wir reden. Zugegeben, es ist erstaunlich, wie schnell auch ich in die Abkürzungssprache hineinrutsche – nach nur drei Monaten benutze ich völlig selbstverständlich

Kürzel wie „FuB“, „Bbb“, „BBW“, „UBFM“, „GBLLK“... Das entlastet aber nicht, daran zu arbeiten verständlich zu sein. Nicht umsonst legen wir Wert auf einfache Sprache und „Unterstützte Kommunikation“.

Wo sehen Sie Entwicklungspotentiale?

Susann Haalck: „Ich glaube es ist wichtig, dass jeder Geschäftsbereich sein eigenes Profil entwickelt und seine internen Abläufe ständig anpasst und verbessert. Gute Dienstleistung können wir jedoch nur erbringen, wenn wir die Zusammenarbeit der Geschäftsbereiche noch weiter verbessern. Wohnen und Offene Hilfen und die Remstal Werkstätten sind zum Beispiel sehr verzahnt und aufeinander angewiesen. Wir arbeiten eng zusammen und müssen an einem Strang ziehen, wie zum Beispiel bei Fragen zu Arbeitszeitregelungen oder bei Standards der Medikamentenausgabe. An dem einen oder anderen Standort gelingt die Verzahnung der Geschäftsbereiche bereits ausgezeichnet.“

Seit Sommer 2015 ist der Sitz der Geschäftsbereichsleitung der Remstal Werkstätten in Stetten. Wie bewerten Sie als Neue den Standortwechsel von Waiblingen nach Stetten?

Susann Haalck: „Positiv erleben wir die kurzen Wege zum Vorstand und den zentralen Verwaltungsbereichen. Manche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beklagen allerdings die schlechtere Verkehrsanbindung und somit längere Arbeitswege.“

Ganz persönlich bin ich in Kernen vom Laden des „La Salle“ im Schloss mit Produkten aus der Bäckerei und Metzgerei der Diakonie Stetten angetan. Ein kleines, aber feines Sortiment. Meiner Familie schmeckt das Kernenbrot besonders gut. Ich esse auch, wenn ich kann, im „La Salle“ zu Mittag.“

Was zeichnet die Remstal Werkstätten aus?

Susann Haalck: „Dies mit einem Satz zu formulieren – schwierig. Doch was uns ganz sicher auszeichnet, ist die Fülle der Angebote: von hochtechnologischen Abläufen über handwerkliche und kreative Arbeit bis hin zu umfangreichen pädagogischen Konzepten. Diese Vielfalt macht uns aus. Die Basis für unseren Erfolg sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit ihrer Fachlichkeit, ihrer Kreativität und ihrem Engagement die Arbeit tagtäglich gestalten.“ ■

Auszubildende der Wittenstein bastian GmbH in den Remstal Werkstätten

Sozialpraktikum als Bereicherung

Drei Auszubildende der Firma Wittenstein bastian GmbH haben Ende März in den Remstal Werkstätten ihr Sozialpraktikum absolviert. Die jungen Erwachsenen machten vielfältige Erfahrungen und lernten die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen in einer Werkstatt kennen. Seit vergangenen Herbst besteht zwischen der Wittenstein bastian GmbH, die in Fellbach Verzahnungen und Sondergetriebe für den Maschinen- und Anlagenbau, die Automobilindustrie und Antriebe in der Energieversorgung produziert, und den Remstal Werkstätten in Fellbach eine enge Kooperation. Die Wittenstein bastian GmbH entwickelte die Idee, dass Auszubildende ein Sozialpraktikum in der Werkstatt Fellbach absolvieren könnten.

„Uns ist es wichtig, dass unsere Auszubildenden Sozialkompetenz erhalten und Berührungspunkte gegenüber Menschen mit Behinderungen abbauen können“, sagte Tamira Volz, Assistentin der Geschäftsführung bei ihrem Besuch. Dennis Csizmazia, Auszubildender zum Zerspanungsmechaniker, fand sich schnell in der Werkstatt ein und berichtete: „Ich habe hier interessante Erfahrungen gemacht. Vor allem habe ich den Balanceakt zwischen zeitnaher Auftragsabwicklung und den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderungen zu meistern kennengelernt.“ Anna Wolf, Auszubildende zur Industriekauffrau erzählte: „Es gab keine Berührungspunkte, alle waren uns gegenüber offen.“ ■ *Text und Foto: Hannah Kaltarar*



Das besondere soziale Engagement der Wittenstein bastian GmbH zeigt sich auch darin, dass sie in 2015 insgesamt zwei Mal 500 Euro gespendet haben. So haben die Mitarbeitenden der Firma im vergangenen Jahr auf Weihnachtspost verzichtet und diesen Betrag gespendet. „Mit einem Teil der Spende haben wir eine Sprossenwand für den Bewegungsraum in der Werkstatt in Fellbach gekauft. Diese wird rege benutzt“, so Claus Schoch. Der zweite Teil der Spende wurde für Fortbildungen für Menschen mit Behinderungen zum Thema „Umgang mit Konflikten“ eingesetzt.



Dietmar Kazmaier (links) und Victoria Giordano, Übungsleiterin.

Assistenzdienst der Diakonie Stetten organisiert spannende Freizeitangebote

Mitgestalten und Ideen einbringen

Der Assistenzdienst bietet regelmäßig Gruppenangebote für Jugendliche mit Behinderungen in der Freizeit. An zwei Freitagen im Monat findet in Waiblingen ein abwechslungsreiches Programm statt, bei dem man sich austoben kann und die Eltern entlastet werden.

Text und Foto: Hannah Kaltarar

Punkt 18 Uhr wird es voll im Gruppenraum des Assistenzdienstes in der Devizesstraße in Waiblingen: Zehn junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren verbringen die nächsten dreieinhalb Stunden bei dem Treff, aus dem inzwischen schon eine richtige Clique entstanden ist. Auch Fabian D'Amico kommt regelmäßig zum Angebot. Der junge Mann mit Behinderung arbeitet im Mehrgenerationenhaus in Bad Cannstatt. „Ich komme gerne hierher. Es ist immer was los und ich kann meine Freunde treffen“, erzählt der 22-Jährige, der in seiner Freizeit Musik macht und in einer Band spielt.

An diesem Freitagabend haben Dietmar Kazmaier vom Team des Assistenzdienstes und Victoria Giordano, Übungsleiterin beim Assistenzdienst, Blumentöpfe, Blumenerde und Pflanzen mitgebracht. Die Blumentöpfe werden erst mit bunten Farben bemalt und anschließend bepflanzt. „Diese Aktion gehört mit zum Programm, das sich die Jugendlichen mit unserer Unterstützung ausgedacht haben“, erklärt Dietmar Kazmaier. Gemeinsam wird am Jahresanfang ein Programm für das kommende Halbjahr erstellt. Wichtig dabei ist, dass die Jugendlichen ihre Wünsche aktiv einbringen können und selbst an der Gestaltung des Programms beteiligt sind, „das gehört mit zur Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen“.

An der Wand hängt ein großes Plakat, auf dem Aktionen für die kommenden Monate notiert sind: zum Beispiel Cocktailnacht mit Bar, Crepes backen, Schokofondue essen, Musikabend mit Tanz. „Wir überlegen meistens Aktionen, die zur Jahreszeit passen, wie eine Schneeballschlacht, eine Faschingsfeier oder ein Besuch auf dem Cannstatter Wasen“, so Kazmaier.

Für die Jugendlichen mit Behinderungen sind die zweiwöchigen Angebote fest eingeplant. Sie bieten ihnen Raum, andere Jugendliche zu treffen und kreative Stunden zu erleben. Das regelmäßige Gruppenangebot des Assistenzdienstes ist aus dem einstigen Teenietreff entstanden, den es bereits 2002 gab. „Nach und nach sind immer mehr Jugendliche hinzugekommen, die inzwischen auch schon älter sind“, erzählt Dietmar Kazmaier und natürlich seien neue Teilnehmende jederzeit willkommen. ■



Informationen und Anmeldungen

Bei Teamleitung Simone Meyer unter simone.meyer@diakonie-stetten.de oder Telefon 07151/ 9531-438

Etwas tun mit allen Sinnen

Huhn, Kuh, Pferd und Ziege kennen Stadtkinder heute durch den „Urlaub auf dem Bauernhof“ oder aus dem Zoo. Die hölzernen Tiere und Figuren der Firma Ostheimer aus Zell unter Aichelberg möchten Kinder zum Spielen und somit ihre Phantasie anregen. Viele junge Eltern setzen bewusst auf das hochwertige ökologische Holzspielzeug, das seit 1939 am Fuße der Schwäbischen Alb in Handarbeit gefertigt wird. Für viele ältere Menschen hingegen gehören Kühe oder Pferde noch zur Lebens- und Erfahrungswelt ihrer Kindertage. Genau hier setzt das Projekt an, das Gaby Schröder, Geschäftsführerin des Alexander-Stifts, Dienste für Senioren und Wolfgang Schühle, Geschäftsleiter der Firma Ostheimer, gemeinsam entwickeln und erproben wollen. Erste Erfahrungen im Seniorenpflegeheim des Alexander-Stifts in Zell zeigen, dass die einfach gestalteten Naturholzfiguren, nicht allein Kinderphantasien beflügeln, sondern helfen, die Sinne der Senioren zu aktivieren. Das Angebot ist eine echte Bereicherung besonders für unsere Herren, denn oft fehlt bei Kreativangeboten das handwerkliche Tun“, erklärt Alexan-



Alexander-Stift Mitarbeiterinnen testen aus.

der-Stift Geschäftsführerin Gaby Schröder. „Wir wollen untersuchen, welche positiven Reize die Beschäftigung mit den Holzfiguren auslösen, daher wird unsere Qualitätsbeauftragte das Projekt nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten dokumentieren.“ Diese Auswertung wird Ostheimer nutzen, so Wolfgang Schühle: „Für uns sind die Rückmeldungen wertvoll, denn wir sehen auf Grund der Erkenntnisse eine Möglichkeit, für diese neue Kundengruppe ein Angebot zu entwickeln.“ ■
Text und Foto: Sibylle Kessel

20 Jahre BAW Aalen: Fachvortrag mit Prof. Dr. Ludger Tebartz van Elst

Offen mit Autismus umgehen

Das Berufsausbildungswerk (BAW) Aalen feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Im Rahmen des Jubiläumsjahres werden hochkarätige Referenten eingeladen, in Fachvorträgen und -workshops ihr Wissen und Können zu teilen. Erst kürzlich begrüßte BAW-Leiter Joachim Rindsfüßer rund 250 Interessierte zu einer Veranstaltung zum Thema Autismus. Vorab gab es einen kurzen Abriss über die vergangenen 20 Jahre der Aalener Bildungseinrichtung. Aus den sich wandelnden Profilen, die die jungen Menschen mitbringen, wendet sich das BAW seit drei Jahren intensiv dem Thema ‚Autismus und berufliche Inklusion‘ zu. Als Referent konnte der renommierte Mediziner und Wissenschaftler Prof. Dr. Ludger Tebartz van Elst, Universitätsklinik Freiburg, gewonnen werden.

Noch vor zehn Jahren wurde Autismus selten erkannt, da es in der Fachwelt noch an den nötigen Diagnosekompetenzen mangelte. Eine Statistik zeigt, dass 1975 einer von 5000 Per-



Nach dem offiziellen Teil steht Tebartz van Elst für den Austausch bereit.

sonen Autismus hatte. Heute ist es jeder 86. Mensch, der mit dieser Persönlichkeit lebt. Ausführlich legte Tebartz van Elst dar, welche Symptome erfüllt sein müssen, um Autismus zu diagnostizieren. Untermuert von zahlreichen Einspielungen und Patientengeschichten veranschaulichte der Mediziner die Hürden und die Not, denen Menschen mit Autismus aus dem Asperger Syndrom im Alltag begegnen. ■

Text: Bärbel Schmid



Foto: Birgit Hardtke

Senioren aus OMH auf Stippvisite in Stetten

Bewohnerinnen und Bewohner des Otto-Mühlschlegel-Hauses (OMH) in Endersbach besuchten das Textilzentrum der Integrationsfirma DLP in Kernern und die Küche der Diakonie Stetten e.V. Die Besucher interessierte, wo ihre Wäschestücke gewaschen werden und wo ihre täglichen Mahlzeiten zubereitet werden. Hauswirtschaftsleitung Anne Ockert hatte mit fünf aktiven Seniorinnen und Senioren ein Team gegründet, das die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner in Punkto Ernährung und Wäscheversorgung im OMH besser im Blick hat. Nach Gesprächen mit Margarita Wrana, Leiterin der Ernährungsbetriebe der Diakonie Stetten, und Erika Jünger, Leiterin der Textilbetriebe, reifte die Idee, die Dienstleistungsbetriebe in Augenschein zu nehmen.

Projekt 2015 - 2018
der Diakonie Stetten:

**Gemeinsam
bewegen**



5. Führungskräftekonferenz

Rund 150 Führungskräfte und Mitglieder der MAVen hatten sich zur fünften Führungskonferenz im Bürgerhaus in Rommelshausen eingefunden, um im Rahmen des Reorganisationsprojekts „Gemeinsam bewegen“ zum Thema „Führung stärken“ zu diskutieren und neue Impulse für die tägliche Arbeit mitzunehmen. Vier Workshops mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen luden die Führungskräfte ein, über Werte, effiziente Zeitnutzung, Dialog- und Feedbackkultur sowie resilienzorienteerte Führung nachzudenken und sich auszutauschen. ■

Text und Foto: Hannah Kaltarar



Überarbeitung: Leitbild der Diakonie Stetten e.V.

Liebe Leserinnen und Leser, herzlichen Dank für Ihre Rückmeldungen zum aktuellen Leitbild der Diakonie Stetten. Ihre Anregungen werden nun wie angekündigt in die redaktionelle Überarbeitung des Leitbilds einfließen. Weiterhin werden auch die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Diakonische Orientierung und Praxis“, die anlässlich des Workshops in Bad Urach, der im Februar 2016 stattfand aufgenommen und eingearbeitet. Die Projektgruppe „Strategie und Kultur“ unter der Leitung von Petra Frisch wird sich im September mit den Rückmeldungen zum Leitbild befassen und prüfen ob, die Untergliederung des Leitbildes passt und Empfehlungen aussprechen, welche Textstellen angeglichen beziehungsweise redigiert werden müssen. Die Ergebnisse werden in eine redaktionellen Überarbeitung münden. Geplant ist, das aktualisierte Leitbild am 30. Januar 2017 im Rahmen eines Leitbildforums vorzustellen.

Vorstand begrüßte neue Mitarbeitende

Mitte April fand in der Schlosskapelle in Stetten ein Begrüßungsgottesdienst für neue Mitarbeitende statt. Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Stetten, Pfarrer Rainer Hinzen, hielt die Predigt aus 1. Johannes 5,1-4 und machte darauf aufmerksam, dass in der Nächstenliebe und dem Einsatz für andere die Liebe Gottes zu den Menschen erkennbar wird. So nahm der Vorstandsvorsitzende auf den Arbeitsalltag in der Diakonie Stetten Bezug und berichtete, wie sich die zahlreichen Mitarbeitenden engagiert bei ihrer täglichen Arbeit einbringen. „Diakonie heißt auch immer, nach einem ernsthaften Weg zu suchen, auch wenn dieser mühsam ist. Ich hoffe, dass Sie in Ihrem zukünftigen Arbeitsalltag viele Mut machende Erfahrungen sammeln“, sagte Pfarrer Rainer Hinzen. Zum Abschluss des Gottesdienstes überreichten Pfarrer Rainer Hinzen und Diet-



Seit Jahren Tradition: Die Begrüßungs-Rose für neue Mitarbeitende.

mar Prexl den neuen Mitarbeitenden eine Rose als Zeichen der Begrüßung. Beim anschließenden Stehempfang im „La Salle“ am Schloss kamen die neuen Mitarbeitenden miteinander ins Gespräch und lernten sich kennen. ■

Text und Foto: Hannah Kaltarar

JLS-Schüler bauten Weidenblüten-Pavillon für die Landesgartenschau

„Der Limes blüht auf“

Acht Jugendliche einer Berufsvorbereitungsklasse der am Berufsbildungswerk Waiblingen angegliederten Johannes-Landenberger-Schule (JLS) haben dazu beigetragen, dass die diesjährige Landesgartenschau in Öhringen ihrem Motto absolut gerecht wird. Unter fachlicher Anleitung des Technischen Lehrers Bernhard Schieber haben die Schüler einen Weidenblütenpavillon gebaut, der auch noch viele Jahre nach dem spektakulären Gartenfest das Schaugelände schmücken soll. Eine Aprilwoche lang hat es gedauert, bis der Weidenblütenpavillon in seiner jetzigen Form auf dem Gartenschaugelände stand. An zwei Tagen erhielten die Jugendlichen Unterstützung von Teilnehmern einer Sprachförderklasse.

Die Vorbereitungsarbeiten fanden bereits im Februar statt. Dank Unterstützung des Grünflächenamtes Schorndorf konnten etwa 500 unbelaubte Weidenruten zwischen fünf und zehn Metern Länge geschnitten werden. Diese wurden auf vorgefertigte Stahlrohre gebogen und gebunden, um Stabilität zu erzeugen. „Je weiter der Entstehungsprozess vor-



Foto: Bernhard Schieber

Tolles Gemeinschaftswerk: Beim Aufstellen der Weidenbögen haben alle Jugendlichen mit angepackt.

anschritt, umso mehr haben die Jugendlichen das Projekt zu ihrem eigenen gemacht“, freut sich Bernhard Schieber.

Mittlerweile hat das 6,50 Meter hohe Kunstwerk, das mit Blüten-Skulpturen aus Bambus und gefärbten Kokosfasern geschmückt wurde, Wurzeln geschlagen. Beschattet vom ersten frischen Grün können die Gartenschau-Besucher nun auf den selbst gebauten Bänken im Innenraum des Pavillons verweilen. ■

Text: Beatrix Koberstein

Kurz notiert

Frühlingsfest in Filderstadt-Plattenhardt

Die Bewohnerinnen und Bewohner des neuen Wohnhauses in Filderstadt-Plattenhardt beteiligten sich im April 2016 beim Frühlingsfest im Gewerbegebiet. Unter dem Motto „Finde den Frühling“ fanden verschiedenste Aktionen für Kinder statt. So organisierten die Bewohnerinnen und Bewohner Blumentöpfe zum Bepflanzen und verkauften Maultaschen sowie selbstgebackene Kuchen. „Die Bewohnerinnen und Bewohner waren sehr stolz, dass sie sich beteiligen konnten und jeder wollte sich unbedingt in die Helferliste eintragen“, erzählt Frieder Lang, der seit kurzem als Teamleiter für das Haus zuständig ist.

„Momente mit mir – Facetten eines Lebens“

Das während der letzten Café Spezial Veranstaltung vorgestellte Buch „Momente mit mir – Facetten eines Lebens“ von Manfred Luczinski ist an der Information der DS gegen eine Schutzgebühr von Euro 5.- erhältlich.

i

Termine



03.07.2016, 10.00–17.00 Uhr
Jahresfest der Diakonie Stette, Kernen-Stetten

Wir alle freuen uns auf die Begegnung und den Austausch mit Ihnen anlässlich unseres Jahresfestes am 3. Juli 2016. Kleine und große Attraktionen, Musik, Mitmachaktionen, bunte Verkaufsstände erwarten Sie und machen unser Fest zu einem besonderen Erlebnistag für die ganze Familie. Beginnen Sie mit uns den Tag um 10 Uhr mit dem Festgottesdienst im Park.

Pfarrer Rainer Hinzen

Schau mal...



Das Leben ist bunt

„Das Leben ist so bunt, wie du dich traust es auszumalen“ so das Motto der diesjährigen Azubi-Abschlussfeier im BBW Waiblingen. Nicole Gaiser, Auszubildende zur Textil- und Modenäherin, hat im Rahmen des BBW-Kulturtages das passende Kartenmotiv dazu geschaffen.



Immer
topaktuell
informiert!



www.facebook.com/ludwigschlaichakademie

Die
Diakonie
Stetten

Ludwig
Schlaich
Akademie



Ab sofort Realschulabschluss möglich

Die Realschule der inklusiven Torwiesenschule der Diakonie Stetten gibt es seit 2011 und nun ist es offiziell: Die Schülerinnen und Schüler der neunten Klasse in der Realschule können im nächsten Schuljahr ihre Mittlere Reife an der Schule absolvieren und müssen keine Schulfremdenprüfung an einer öffentlichen Schule ablegen. „Die Fachleiterin der Realschule Sabine Aab und das gesamte Realschulteam haben sich in den vergangenen drei Jahren sehr dafür eingesetzt, dass die Realschule die staatliche Anerkennung erhält“, erklärt die Schulleiterin Martina Heß. Zwar unterrichtet die Realschule, wie auch die anderen Schulformen an der inklusiven Torwiesenschule, bereits seit ihrem Beginn nach dem Bildungsplan. Für die Erlangung der staatlichen Anerkennung wurde die Realschule jedoch in Bezug auf die wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung der Lehrkräfte sowie die Ausstattung der Schule geprüft. Die staatliche Anerkennung wurde ohne Einschränkungen und Vorbehalte ausgesprochen. ■

Text: Hannah Kaltarar



Foto: ©AVAVA-Fotolia.com

Die Realschule der Torwiesenschule ist seit Ende April offiziell staatlich anerkannt und den staatlichen Schulen gleichgestellt. Mit der Anerkennung hat sie die Erlaubnis, in Klasse zehn die Realschulprüfung selbst an der eigenen Schule durchzuführen und Zeugnisse zu erteilen.

Die „Grüne Tagung“ in der Gärtnerei Hangweide

Netzwerken und neue Einblicke gewinnen

Jedes Jahr veranstaltet das Diakonische Werk Württemberg eine mehrtägige „Grüne Tagung“ und jedes Jahr treffen sich die Teilnehmenden in einer anderen Einrichtung in Baden-Württemberg. Dieses Jahr hatte die Gärtnerei Hangweide der Remstal Werkstätten eingeladen. Teilnehmen können Landwirte und Gärtner, die in einer diakonischen Einrichtung arbeiten. Und so fanden sich am Mittwoch, 3. Februar 2016 rund 25 Gruppen- und Betriebsleitungen aus den Bereichen Behindertenhilfe, Psychiatrie, Jugendhilfe, Ausbildung und Langzeitarbeitslosen-Arbeit zusammen, die einen Bezug zum Grünen haben. Die Landwirtschaft war ebenso vertreten wie die Garten- und Landschaftspflege, der Blumen- und Zierpflanzenbau und der Gemüsebau. Neben den fachlichen Inhalten stand der persönliche Austausch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Vordergrund.

Die dreitägige Tagung wartete mit einem bunten Programm auf: Von der Vorstellung des Gemüsebaus in der Gärtnerei Hangweide über ein Deeskalationstraining bis hin zu einem



Foto: Matthias Kneifler, Diakonisches Werk

Besichtigung des Waldeckhofs der Staufens Arbeits- und Beschäftigungsförderung gGmbH in Göppingen

Ausflug nach Göppingen mit Besichtigung des Psychiatriemuseums und des Waldeckhofs. Entstanden sind die „Grünen Tagungen“ vor vielen Jahren. Es begann mit einer Freizeit für Mitarbeitende im „Grünen Bereich“, aus der sich ein Netzwerk gebildet hat, das von den Beteiligten gut gepflegt wird. Auch zwischen den Tagungen gibt es Kontakte. So werden zum Beispiel Produkte gegenseitig verkauft oder Informationen ausgetauscht. ■

Text: Silke Pérel/Beate Fischer



Südwest Presse 01.04.2016

Kreative Werkstatt feiert Jubiläum

Sie war und ist Vorbild - national und international: die Kreative Werkstatt der Diakonie Stetten. Seit 50 Jahren fördert sie das Talent ihrer Bewohner. Das wird mit einer Jubiläumsausstellung gefeiert.

ZVW Winnender Zeitung 02.04.2016

Diakonie ehrt Gastfamilien für Menschen mit Behinderung

Kernen-Stetten. Die Diakonie Stetten hat den Tag des "Betreuten Wohnens in Familien" gefeiert. Insgesamt elf Familien wurden geehrt, die bereits seit zehn, 20 oder gar 30 Jahren einen Menschen mit

Behinderung bei sich beheimaten, ihm ein Zuhause geben.

Stuttgarter Zeitung - Fellbach - 05.04.2016

Eine hierzulande einzigartige offene Hilfe

Die Familienberatung ist ein Angebot der Offenen Hilfen der Diakonie Stetten und der einzige Dienst dieser Art im gesamten Rems-Murr-Kreis und in ganz Baden-Württemberg.

ZVW - Mein Wochenblatt - 07.04.2016

Neue Inklusionsbegleiter qualifiziert

Unter dem Titel »zamma« fand in der VHS Unteres Remstal kürzlich ein Kurs der Diakonie Stetten statt, bei dem sich 17 Bürger aus dem Kreis als ehrenamtliche Inklusionsbegleiter qualifiziert haben.

„Orientierung“

Fachzeitschrift der Behindertenhilfe - 21.04.2016

Begegnung bei Kulinarik, Kunst und Kultur

Einen Vorläufer des "Cafe Spezial" gab es bereits vor 15 Jahren in der Diakonie Stetten. Doch dieser Veranstaltung ging aufgrund reger Beteiligung nach und nach der Platz aus und so entschied der damalige Vorstand, aus dem anfänglichen Kaffeemittag ein Projekt zu machen.

Esslinger Zeitung 27.05.16

Perspektiven für den Nachwuchs

Das Projekt Ausbildungsnetzwerk Esslingen des BAZ bietet Dienstleistungen rund ums Thema Ausbildung.

Zusammenarbeit mit den Remstal Werkstätten bringt Kostenvorteile für Unternehmen.

Änderung bei der Ausgleichsabgabe

Ab einer Betriebsgröße von 20 Mitarbeitenden müssen Unternehmen wenigstens 5 Prozent der Arbeitsplätze mit schwerbehinderten Menschen besetzen. Ist dies nicht möglich, ist eine Ausgleichsabgabe zu entrichten. Die Höhe der Ausgleichsabgabe steigt im Jahr 2016 und beträgt jetzt je Monat und unbesetztem Pflichtplatz:

- 125 Euro bei einer Beschäftigungsquote von 3 Prozent bis weniger als 5 Prozent
- 220 Euro bei einer Beschäftigungsquote von 2 Prozent bis weniger als 3 Prozent
- 320 Euro bei einer Beschäftigungsquote von weniger als 2 Prozent

Eine im § 140 des Sozialgesetzbuches IX verankerte Regelung besagt, dass Firmen bei einer Zusammenarbeit mit anerkannten Rehabilitationsträgern wie den Remstal Werkstätten bis zu 50 Prozent des Auftrags-Rechnungsbetrages auf die von ihnen zu zahlende Ausgleichsabgabe anrechnen lassen können und somit einsparen. Gleichzeitig erhalten sie in den Remstal Werkstätten natürlich eine günstige und hochwertige Dienstleistung.

Die Remstal Werkstätten



Foto: Hannah Kaltarar

Zentrum für Psychiatrie stellt Psychiater

Dominik Köppler steht seit Januar als Psychiater für die medizinische Versorgung volljähriger Patienten aus der Bewohnerschaft der Diakonie Stetten zur Verfügung. Er ist über das Zentrum für Psychiatrie Winnenden (ZfP) angestellt, das mit der Diakonie Stetten kooperiert. Der Psychiater schätzt die enge Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen anderer Fachdisziplinen und ihm ist wichtig, auf die individuellen Bedürfnisse seiner Patienten einzugehen. Bislang sind es nur eineinhalb Tage, an denen Dominik Köppler in der Diakonie Stetten als Psychiater vor Ort ist, doch bis Ende des Jahres soll sein Stellenanteil zur medizinischen Versorgung der Patienten der Diakonie Stetten mindestens 80 Prozent betragen. Der 35-Jährige praktiziert im sechsten Jahr als Arzt und arbeitet neben seiner Tätigkeit in der Diakonie Stetten weitere drei Tage in der Woche im ZfP.



Foto: privat

Martin Gönner verabschiedet

Im Rahmen der Vorstandssitzung verabschiedet sich der Vorstand von Martin Gönner und wünscht ihm für seine neue Aufgabe als erster Beigeordneter und Leiter des Fachgebietes Bauen und Liegenschaften der Stadt Mössingen alles Gute und Gottes Segen. Dietmar Prexl nutzt die Gelegenheit und bedankt sich für die kompetente und engagierte Arbeit Martin Gönners in seiner Funktion als Leiter des Unternehmensbereichs Facility Management (UBFM) beziehungsweise der Bauabteilung. Beispielhaft erinnert er an die sehr wertvolle Sachkompetenz Herrn Gönners in der Betreuung des Bauprojekts neue LSAK in Waiblingen.



Preisrätsel

„Gemeinsam bewegen“:

Wieviele aktuelle Erklär-Videos zum Organisationsprojekt stehen derzeit im Intranet für Mitarbeitende der Diakonie Stetten bereit?

a.) 2 Modul-Filme b.) 4 Modul-Filme

Senden Sie Ihre Lösung bis 30. Juli 2016 an sibylle.kessel@diakonie-stetten.de

Dem Gewinner winkt ein **Essensgutschein für zwei Personen des Gästehauses „Insel“ in Waiblingen.**

Eine Barauszahlung ist leider nicht möglich. Die Gewinnerin des Preisrätsels der März-Ausgabe von „im Leben“ war Helga Roth, Weinstadt.

Einsende-
schluss:
30. Juli 16



Foto: Beatrix Koberstein

Gästehaus Insel unter neuer Leitung

Tine Huber hat zum 1. Mai 2016 die Leitung des Gästehauses Insel in Waiblingen übernommen. Das Berufsbildungswerk Waiblingen betreibt das Gästehaus Insel als Ausbildungsbetrieb und bietet damit jungen Menschen einen fundierten und praxisnahen Einstieg in die Berufswelt. Genau das ist es auch, was die Hotelbetriebswirtin an ihrer neuen Aufgabe besonders schätzt. „Dass das Haus mit Jugendlichen betrieben wird, ist eine Herausforderung“, erklärt sie.



Rucksack

Eifrig tragen wir die Last,
suchen nach des Pudels Kern,
die das Leben uns verpasst,
manche Stunde ward verpasst,
manches Glück ist uns jetzt fern.

Andererseits kann uns beglücken,
einer, der die Bürde trägt,
so ein Rucksack auf dem Rücken,
der ersetzt des Daseins Krücken,
und die Last auf Schultern wägt.

Auf der Reise durch dein Leben,
und das wünsch' ich dir von Herzen,
soll er Leichtigkeit dir geben,
nicht auf deinen Schultern kleben,
sondern lächelnd mit dir scherzen.

Manfred Luczinski
(aus: „Momente mit mir –
Facetten des Lebens“)



Manfred Luczinski,
ist seit 2008 in den
Remstal Werkstätten
beschäftigt.